



Vielfalt verankern

Handreichung und Methodensammlung für Gruppenleitungen,
die mit Jugendlichen zu gender, geschlechtlicher Vielfalt und vielfältigen Lebensformen arbeiten



Ein Projekt der LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg
in Kooperation mit der Themengruppe Jugend des Netzwerks LSBTTIQ Baden-Württemberg





Inhalt

- 4 Grußwort und Vorworte**
- 5 Grußwort von Manne Lucha MdL, Minister für Soziales und Integration
Baden-Württemberg **3**
- 6 Vorworte der Themengruppe Jugend des Netzwerks LSBTTIQ Baden-Württemberg
und der LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg
- 8 Grundlagenwissen**
- 9 Ulli Biechele und Marion Römmele, Netzwerk LSBTTIQ Baden-Württemberg
Respekt für Vielfalt: LSBTTIQ in der Arbeit mit Jugendlichen
- 17 Maria Kechaja und Josephine Jackson
Worte, es zu sagen ... Anregungen für eine diskriminierungsfreie Sprache
- 23 Suvi-Kristin Welt und Jessica Messinger
Geschlechtergerechtigkeit und Vielfalt in Verband und Jugendgruppe leben
- 28 Tom Fixemer
Handlungspraktische Empfehlungen im Umgang mit Ablehnung, Abwertung und
Diskriminierung am Beispiel von QLBA*TIST-Menschen
- 35 Methoden für den Einsatz in Gruppen**
- 36 Memory
- 38 Zwischenräume
- 40 Mitte der Gesellschaft – Queere Version
- 45 Zum ersten Mal verliebt
- 48 Sprache erschafft die Welt
- 50 Ein Schritt nach vorne
- 53 Krammsack
- 54 Rollenbilder in der Popmusik
- 55 Identitätsblume
- 56 Positives Spekulieren
- 57 Geschichte meines Namens
Positionieren
- 58 Schreibdiskussion
- 59 Blitzlicht
- 60 Zielscheibe
- 61 Bushaltestelle
- 63 Das ist die Wahrheit
Kaufladen
- 64 Gesucht-gefunden-Tauschbörse
- 65 Einteilen von Gruppen
- 66 Glossar**
- 74 Adressen & Literatur**
- 78 Impressum**

Grußwort und Vorworte



Grüßwort von Manne Lucha MdL

Geschlechtergerechtigkeit ist ein wichtiger Aspekt unseres gesellschaftlichen Zusammenhalts. Um frühzeitig die Grundlagen für Geschlechtergerechtigkeit zu schaffen, ist es erforderlich, dass Kinder und Jugendliche bereits in frühen Jahren die Möglichkeit haben, sich auf Grundlage ihrer persönlichen Neigungen und Wünschen entwickeln zu können und entsprechend gefördert werden – auch jenseits bestehender Geschlechterstereotype.

Genau hier setzt die Genderqualifizierungsoffensive des Kooperationsprojektes von Netzwerk LSBTTIQ Baden-Württemberg und der Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik an. Es zielt darauf ab, haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende der Kinder- und Jugendhilfe durch eine Vielzahl unterschiedlicher Qualifizierungen zu einer geschlechtsbewussten Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu befähigen.

Hierfür vermittelt die Genderqualifizierungsoffensive einerseits Grundwissen über Lebenslagen und Sozialisationsanforderungen von Mädchen und Jungen sowie von transsexuellen, intersexuellen und queeren Jugendlichen. Durch die Vermittlung von Wissen über geschlechtertheoretische Grundlagen und Konstruktion von Geschlecht sowie von Methodikeinsatz wird der Erwerb von genderpädagogischen Schlüsselqualifikationen und Handlungskompetenzen gefördert. Die Qualifizierungsoffensive trägt dadurch zur Erarbeitung von Handlungsfähigkeit der Mitarbeitenden sowie zum

Abbau von Machtgefällen in Geschlechterverhältnissen und den damit verflochtenen Diskriminierungen insgesamt bei.

Auf einer strukturell-organisatorischen Ebene werden die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden befähigt, die genderpädagogischen Zielsetzungen der Einrichtungen, bei denen sie tätig sind, selbst zu konzipieren – passgenau ausgerichtet auf die spezifische Zielgruppe und die vorhandenen Rahmenbedingungen.

Hierzu gehören u. a. die Entwicklung von Methoden und Strategien zur Planung und Umsetzung konkreter Maßnahmen zur Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit sowie die Erstellung einer geschlechterbezogenen Satzung, eines Leitbildes, eines Positionspapiers oder ähnlichem. Die Genderqualifizierungsoffensive ist breit aufgestellt und leistet einen wichtigen Beitrag für eine diskriminierungsfreie und vielfältige Gesellschaft. Mein Dank gilt der Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik Baden-Württemberg e.V. und dem Netzwerk LSBTTIQ Baden-Württemberg und allen daran Beteiligten für dieses gute Projekt im Rahmen des Zukunftsplans Jugend.

Herzlich



Manne Lucha MdL
Minister für Soziales und Integration Baden-Württemberg

Stell Dir vor, alle reden von LSBTTIQ Jugendlichen und niemand erkennt sie!

6

So oder ähnlich kam es uns vor, als wir von der Themengruppe Jugend im Netzwerk LSBTTIQ Baden-Württemberg im Jahr 2014 damit begannen, von einer besseren Zukunft für LSBTTIQ Jugendliche zu träumen.

Wir träumten von einer systematischen genderpädagogischen Kompetenz innerhalb der Kinder- und Jugendarbeit (KJA) und der Jugendsozialarbeit (JSA). Gemeinsam mit der Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik entwickelten wir das Konzept einer Qualifizierungsoffensive. Das Ziel war klar: Pädagogische Fachkräfte sollten die Chance bekommen, ihre Souveränität in der Interaktion mit lesbischen, schwulen, bisexuellen, transsexuellen, transgender, intersexuellen und queeren Jugendlichen zu stärken und sich fundiert in ihrer Genderkompetenz weiter zu entwickeln.

Dank der Unterstützung durch das Land Baden-Württemberg können wir in der vorliegenden Handreichung theoretische und methodische Grundlagen und praktische Beispiele all jenen zur Verfügung stellen, die bisher nicht die Chance hatten, als Teilnehmer_innen persönlich von der Genderqualifizierungsoffensive zu profitieren.

Wir wünschen Euch beim Lesen und Stöbern möglichst viele Aha-Erlebnisse und kreative Irritationen. So werdet Ihr vielleicht bald von Euch behaupten können:

Stell Dir vor, alle reden von LSBTTIQ Jugendlichen und ich weiß, was zu tun ist, damit alle Jugendlichen von der Vielfalt profitieren.

**Florian Wiegand und Prof. Dr. Monika Barz
Netzwerk LSBTTIQ Baden-Württemberg,
Themengruppe Jugend**



Vielfalt verankern!

Du ärgerst Dich, dass im Zeltlager immer die Mädchen in der Küche stehen? Es nervt Dich, dass bei handwerklichen Arbeiten explizit die männlichen Teilnehmenden angesprochen werden? Du möchtest wissen, was LSBTTIQ bedeutet? Du möchtest geschlechtliche Vielfalt und sexuelle Orientierungen in Deiner Gruppe thematisieren und einen diskriminierungsfreien Rahmen schaffen? Du hast Lust, Dich

müssen sich erklären, wenn sie nicht heterosexuell empfinden oder wenn ihre geschlechtliche Identität nicht mit dem ihnen bei Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt. Dass ist nicht immer einfach, wenn das soziale Umfeld von negativen Einstellungen und Abwertungen geprägt ist. So werden homophobe Bewertungen wie „voll schwul“ häufig für alles verwendet, was als uncool oder unerträglich empfunden wird.

Diese Arbeitshilfe will einen Beitrag gegen Diskriminierungen aufgrund von nicht-normativen Lebensformen, sexuellen Orientierungen, Geschlechtsidentitäten und Geschlechterinszenierungen in der Arbeit mit Jugendlichen leisten.

In einem ersten Teil geht sie diesen Fragen nach: Was meint der Begriff Heteronormativität und wie sehen die Lebenslagen von LSBTTIQ-Jugendlichen aus? Wie kann bewusstes Sprachhandeln dazu beitragen, Diskriminierung abzubauen? Wie gelingt es, die Themen Geschlechtergerechtigkeit, geschlechtliche Vielfalt und vielfältige sexuellen Orientierungen in der eigenen Organisation zu verankern? Und wie kann man gegen Homonegativität, Sexismus oder Homo- und Transphobie aktiv handeln?

Der zweite Teil umfasst Methoden für die Gruppenarbeit mit Jugendlichen. Viele davon haben wir im Rahmen unseres Projektes „Genderqualifizierungssoffensive“ praktisch ausprobiert.

Im dritten Teil der Arbeitshilfe findet sich ein Glossar sowie Links, Adressen, Materialempfehlungen.

Wir danken dem Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg für die finanzielle Unterstützung aus Mitteln des „Zukunftsplan Jugend“ und wünschen allen Leser_innen viele gute Anregungen!

Ulrike Sammet und Suvikristin Welt
Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik
Baden-Württemberg

Die Buchstaben **LSBTTIQ** stehen für lesbisch, schwul, bisexuell, transsexuell, transgender, intersexuell und queer.

Der Unterstrich („gap“) oder das Sternchen in oder am Ende eines Wortes soll deutlich machen, dass es nicht nur die zwei Geschlechter „Mädchen“ und „Junge“ gibt, sondern auch Jugendliche, die im Widerspruch zum zugeschriebenen Geschlecht stehen, den normativen Rollenzuschreibungen nicht entsprechen, sich zwischen „weiblich“ und „männlich“ erleben oder sich in gar keinem Bezug zur Geschlechtlichkeit empfinden. Der Unterstrich oder das Sternchen im oder am Wort symbolisiert Raum für Personen, die sich in einem zweigeschlechtlichen System nicht wiederfinden.

nicht nur aufzuregen, sondern Geschlechtergerechtigkeit, geschlechtliche Vielfalt und vielfältige sexuelle Orientierungen in Deiner Jugendgruppe oder Deinem Verband zu thematisieren? Du möchtest Methoden kennenlernen, mit denen Du auf spielerische Art und Weise Impulse setzen kannst?

Dann ist diese Arbeitshilfe genau richtig für Dich! Sie richtet sich an alle, die Gruppen leiten

und sich für die Themen gender, sexuelle Vielfalt und vielfältige geschlechtliche Orientierungen interessieren und Workshops oder einzelne kurze Einheiten zu diesen Themen durchführen wollen.

Stereotypisierungen, Abwertungen und Diskriminierungen aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit durchziehen unsere Gesellschaft. Ein Beispiel sind die Rollenzuschreibungen vieler Konsumartikel für Kinder und Jugendliche, etwa beim Spielzeug. Darüber hinaus ist es in unserer Gesellschaft immer noch nicht selbstverständlich, lesbisch, schwul, bisexuell, trans, intersexuell oder queer zu sein. Menschen

Grundlagenwissen



Respekt für Vielfalt: LSBTTIQ in der Arbeit mit Jugendlichen

von Ulli Biechle und Marion Römmele, Netzwerk LSBTTIQ Baden-Württemberg

In Baden-Württemberg leben lesbische, schwule, bisexuelle, transsexuelle, intersexuelle und queere (LSBTTIQ) Menschen. Sie werden gesellschaftlich nicht als gleichberechtigt angesehen. Ihre Diskriminierung hat viele Gesichter. Da sind die Demonstrationen der sogenannten „besorgten Eltern“. Diese Eltern haben etwas dagegen, dass Kindern und Jugendlichen in den Schulen Wissen vermittelt wird über die Vielfalt sexueller Orientierung und die Vielfalt von Geschlecht. Da verweigern bundesweit viele Kirchen den Trau-Segen, da zögert der Staat beim Adoptionsrecht. Studien der Familienforschung Baden-Württemberg haben sichtbar gemacht, dass auch im weltoffenen ‚Ländle‘ viele LSBTTIQ Menschen im Alltag wegen ihrer Lebensweise diskriminiert werden. Sei es auf der Straße, in der Schule, im Elternhaus und in der Freizeit (Sozialministerium Baden-Württemberg 2014).

In Baden Württemberg haben sich seit 2012 knapp 100 Organisationen, Vereine und Gruppen zum Netzwerk LSBTTIQ Baden-Württemberg zusammengeschlossen. Das Netzwerk ist das Ansprechgremium für die Landesregierung im Aktionsplan „Für Akzeptanz und gleiche Rechte“. Innerhalb des Netzwerks arbeiten mehrere Themengruppen. Ein Schwerpunkt ist die Unterstützung und Vernetzung von LSBTTIQ Jugendlichen.

Diskriminierung von LSBTTIQ Erwachsenen haben direkte Auswirkungen auf Jugendliche. Sie fühlen sich oft unsicher und verängstigt, wenn sie bemerken, dass ihre Lebensvorstellung, ihre sexuelle oder geschlechtliche Identität von der der Mehrheit abweicht. Der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit kommt eine zentrale Rolle zu: Sie hat die Aufgabe, junge Menschen in ihrer Selbstwerdung und ihrer Identität zu stärken. Sie zu ermutigen und befähigen, tolerant und akzeptierend miteinander umzugehen. Dazu ist erforderlich, dass Jugendliche mit der Vielfalt von Geschlecht und der Vielfalt von Lebensformen jenseits heteronormativer Entwürfe vertraut sind. Dies ist die Grundlage, damit sie weniger Vorurteile und Ängste rund um dieses Thema entwickeln.

Was bedeutet das für die pädagogische Praxis? Zweieinhalb bis zehn Prozent aller jungen Menschen sind laut Statistik von einem oder mehreren dieser Themen betroffen – und damit auch jedes Jugendzentrum und jede Jugendgruppe. Alle Jugendlichen haben ein Recht auf Wertschätzung und Schutz vor Diskriminierung. Wie können Pädagog_innen dies sicherstellen? Im Folgenden wird zusammengefasst, was für das Verständnis von LSBTTIQ Jugendlichen von Belang ist.

Dimensionen der Geschlechtlichkeit

10

Um die Lebensweisen unterschiedlicher Menschen zu verstehen, macht es Sinn, verschiedene Dimensionen von Geschlecht näher zu betrachten. Die menschliche Geschlechtlichkeit hat viele Dimensionen. Im Folgenden werden vier ausgeführt: das biologische Geschlecht, die Geschlechtsidentität, das soziale Geschlecht und die sexuelle Orientierung. Bei allen dargestellten Dimensionen gibt es jeweils eine gängige Vorstellung, die als Norm erhoben wird. Und immer gibt es Menschen, die dieser Norm nicht entsprechen.

Biologisches Geschlecht

Die gängige Vorstellung besagt: Menschen sind körperlich immer eindeutig als Mann oder Frau geboren.

Doch: Für intersexuelle Menschen trifft das nicht zu. Ihre Körper weisen auf Grund genetischer, anatomischer und/oder hormoneller Faktoren Merkmale beider dieser Geschlechter auf (früher wurden diese Menschen auch Zwitter oder Hermaphrodit genannt).

Geschlechtsidentität

Die gängige Vorstellung besagt: Wer den Körper eines Mannes hat, definiert sich als Mann und will als Mann leben. Wer den Körper einer Frau hat, definiert sich als Frau und will als Frau leben.

Doch: Für transsexuelle und transgender Menschen trifft dies nicht zu. Das ihnen zugewiesene Geschlecht stimmt nicht mit ihrer eigenen Wahrnehmung überein. Transsexuelle Menschen erleben, dass ihr Körper nicht zu der persönlichen Geschlechtsidentität passt. Transgender Menschen erleben, dass die zugewie-

sene Geschlechtsrolle nicht zu ihrem persönlichen sozialen Geschlecht passt.

Geschlechtsrolle/soziales Geschlecht

Die gängige Erwartung besagt: Männer und Frauen haben ganz klare Rollen, die sich deutlich voneinander unterscheiden.

Doch: Heute wissen wir, dass Männer und Frauen in unterschiedlichen Kulturen und Zeiten ganz verschiedene Rollen eingenommen haben. Richtigerweise wollen sich deshalb viele Menschen in ihrem Verhalten und ihren Fähigkeiten nicht von gesellschaftlichen Vorurteilen bestimmen lassen.

Sexuelle Orientierung

Die gängige Vorstellung besagt: Es ist von der Natur (oder Gott) so gewollt, dass Männer Frauen und Frauen Männer attraktiv finden. Die Gesellschaft geht also davon aus, dass alle Menschen heterosexuell (auf das Gegengeschlecht) orientiert sind.



Doch: Es gibt Frauen, die Frauen, und Männer, die Männer lieben. Lesbische Frauen, schwule Männer und bisexuelle Frauen und Männer entsprechen nicht der Heteronormativität.

Queer

Nicht alle Menschen sind bereit, sich auf den vier genannten Dimensionen einordnen zu lassen. Queer zu leben bedeutet, alle geschlechtlichen Zuschreibungen grundsätzlich abzulehnen. Menschen, die sich als queer bezeichnen, wollen deutlich machen, dass sich ihre Identität ändern kann und sie sich nicht von außen festlegen lassen wollen.

Lebenssituation

Es zeigt sich, dass es eine große Vielfalt an Lebensformen unter Menschen gibt. Manche Menschen leben gemäß allen Normen, manche weichen in einer Dimension von der Norm ab, manche in mehreren Dimensionen.

Wenn wir von Vielfalt von Geschlecht und

von Vielfalt sexueller Orientierung sprechen, geht es um mehr als um Hetero- oder Homosexualität. Es geht umfassend um lesbische, schwule, bisexuelle, transsexuelle, transgender, intersexuelle und queere Menschen.

Zwei Schlaglichter prägen die Lebenssituation von LSBTTIQ Jugendlichen: „schwul“, „Schwuchtel“ und „lesbisch“ sind gängige Schimpfworte auf unseren Schulhöfen. Mehrere Modewellen in der Jugendsprache haben sie schon überstanden. Zunehmend werden sie für alles Mögliche benutzt, was abgewertet werden soll. Der andere Befund ist der von der deutlich höheren Suizidgefährdung von LSBTTIQ Jugendlichen und gender-nonkonformen Jugendlichen im Vergleich zu heterosexuellen Gleichaltrigen.

Homo- und Transnegativität

Viele Jugendliche wachsen mit der kulturellen Überlieferung auf, dass eine Lebensform, die von der heterosexuellen Norm abweicht, minderwertig ist. Diese Homo- und Transnegativität (alte Begriffe sind Homo- und Transphobie) hat einen äußeren Teil: von der Umwelt werden Abwertung, Ausgrenzung, Schikanen und Gewalt erlebt. Genauso einschneidend ist das, was diese äußere Ausgrenzung in vielen Menschen, die nicht in der gängigen Norm leben wollen, innerlich auslöst. Es gibt einen verinnerlichten Teil: das Gefühl und die Überzeugung, einer verachteten und unwürdigen Gruppe anzugehören und somit selber unwürdig zu sein. Mit dieser inneren Selbstabwertung gehen Jugendliche unterschiedlich um. Manche versuchen, das Thema zu verdrängen, manche spalten es in einen heimlichen Teil ihres Lebens ab, manche versuchen, offensiv damit umzugehen und sich aktiv positiv zu



orientieren. Die Zeit der Bewusstwerdung über die eigene Identität wird als die erste Phase des Coming-out bezeichnet, beginnt meistens mit der Pubertät und dauert in der Regel mehrere Jahre. Häufig werden die Jugendlichen mit ihren Fragen und Ängsten alleine gelassen.

Coming-out

Im Coming-out-Prozess können sich Jugendliche von den Ängsten, die mit der Homo-/Transnegativität verbunden sind, schrittweise lösen und beginnen, sich anderen mitzuteilen. Jugendliche suchen dazu meist gezielt nach Informationen, ob und wie es möglich ist, „so“ zu leben. Sie berichten häufig, dass sie es als äußerst belastend empfinden, wenn in der Schule ein Tabu aus den Themen Homo-, Bi- und Transsexualität gemacht wird, wenn Schwulenhitze unkommentiert durchgehen und die Worte lesbisch oder transsexuell in abwertender Weise gebraucht werden. Die wichtigsten Fragen in der Coming-out-Phase sind für viele Jugendliche: wem kann ich mich anvertrauen? Wie finde ich Gleichgesinnte und eine_n Partner_in? Beim Coming-out im Freundeskreis machen die meisten Jugendlichen gute Erfahrungen. Schwieriger ist es in den Familien. Häufig brauchen Jugendliche dazu mehrere Jahre Anlauf, und häufig genug stoßen sie auf Ablehnung. Unterstützende Reaktionen der Eltern gibt es, verschiedenen Studien gemäß (vgl. Krell/Oldemeier 2015), in weniger als der Hälfte der Fälle. Ein Viertel der LSBTTIQ Jugendlichen muss damit leben, von mindestens einem Elternteil längerfristig abgelehnt zu werden. Auch in der Schule halten sich viele Jugendliche mit der Veröffentlichung ihrer Identität zurück, weil sie es als zu riskant einschätzen, geoutet zu

sein. Andere gehen strategisch vor und suchen sich vorab Verbündete. Wieder andere werden unfreiwillig von einem Outing überrollt, wenn etwa Liebesbotschaften an die Öffentlichkeit gelangen. Hier ist die Unterstützung durch Peers und Erwachsene besonders wichtig.

Multiple Belastung

LSBTTIQ Menschen sind einem höheren Risiko ausgesetzt, aufgrund der erlebten Diskriminierung seelische Störungen zu entwickeln. Auch die körperliche und soziale Gesundheit kann in Gefahr geraten (vgl. Nair/Butler 2012). Im Rahmen der HIV-Forschung wurde nachgewiesen, dass Männer, die auf Grund ihres Schwulseins diskriminiert und stigmatisiert sind, weniger Energie dafür haben, auf ihre körperliche Gesundheit zu achten. Einige transgener und transsexuelle Jugendliche gehen Risiken ein durch die Einnahme (nicht verschriebener) geschlechtsverändernder Medikamente. Für lesbische und bisexuelle Mädchen wird eine erhöhte Rate an ungewollten Schwangerschaften berichtet. Insgesamt gilt: Je dramatischer die Isolation, desto größer ist die Gefahr für die Gesundheit insgesamt.

Suizidalität

LSBTTIQ Jugendliche haben ein mindestens vierfach erhöhtes Suizidrisiko im Vergleich zu heterosexuellen Gleichaltrigen. Dieser Befund wird in neuesten Studien wieder bestätigt. Besonders gefährdet sind diejenigen, die noch sehr jung sind, wenn sie wagen, offen zu leben und wenn sie von ihrer Umwelt stigmatisiert werden (vgl. Plöderl u.a. 2013:715-727).

Pädagogik

Es gibt mehrere Möglichkeiten, das Thema Vielfalt der Lebensformen in die Arbeit mit Jugendlichen einzubinden: im Rahmen der regulären Arbeit oder im Rahmen von Projektaktivitäten, in eigener Regie oder mit externen Referent_innen. Entscheidend ist, sich zunächst mit der eigenen Haltung zum Thema und der persönlichen Betroffenheit auseinanderzusetzen. Fachkräfte, die homo- oder bisexuell sind, können in selbst organisierten Netzwerken oder spezialisierten Supervisionsangeboten Unterstützung finden und die Möglichkeit zum Austausch nutzen. Das Netzwerk LSBTTIQ ist hierbei gerne behilflich.

Das Thema kann Verankerung in einem umfassenden Präventionskonzept zur Antidiskriminierung finden. Förderlich für Anti-Gewalt-Projekte und die Stärkung von LSBTTIQ Jugendlichen und pädagogischen Fachkräften sind:

- Die Verankerung des Themas Abbau von Diskriminierung und Gewalt gegenüber LSBTTIQ in den Leitlinien/im Leitbild
- Schaffung eines offenen, akzeptierenden Klimas (vgl. „Schule der Vielfalt – Schule ohne Homophobie“ in NRW)
- Informiertheit der pädagogischen Fachkräfte und leichte Ansprechbarkeit
- Stärkung von LSBTTIQ Fachkräften, sodass diese offen als Rollenvorbilder und Ansprechpersonen für LSBTTIQ Jugendliche dienen können
- wo vorhanden, Zusammenarbeit mit Vereinen, die LSBTTIQ-Aufklärungsprojekte für Schulen anbieten

Intersektionalität

Rassismus und Homo-/Transfeindlichkeit sind die beiden häufigsten Diskriminierungsgründe in der Europäischen Union (vgl. Europäische Kommission 2009). Diskriminierungen auf Grund der ethnischen Zugehörigkeit und der sexuellen Orientierung/der Vielfalt des Geschlechts sind nicht einfach zu addieren oder zu subtrahieren. Oft entstehen spezifische Problemlagen, die eines sensiblen Herangehens bedürfen. Verbindende Ansätze in der schulischen Bildung lassen sich etwa durch das Bundesprogramm „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ herstellen.

Ressourcen und Ausblick

Auch wenn der Weg dornenreich sein mag: für alle LSBTTIQ Jugendlichen geht es darum, den richtigen Platz im Leben zu beanspruchen, stark und sicher zu werden, Liebe und Glück zu finden. Den meisten gelingt das auch. Unterstützung ist dabei wichtig. Was kann helfen?

- Ein Klima der Akzeptanz und Wertschätzung.
- Vernetzungen virtuell und real. In manchen Städten gibt es LSBTTIQ-Jugendgruppen. Überall gibt es Internet. Hier ist es für Ansprechpersonen wichtig, altersgemäße Plattformen zu kennen und nennen zu können.
- Persönliche Beratung und Unterstützung. Pädagogische Fachkräfte können helfen. Hier ist es wichtig, spezifische Beratungsangebote in der Region zu kennen und darauf verweisen zu können.
- Aufklärung, denn adäquate Information kann Ängste und Diskriminierung abbauen. Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit sind hierfür geeignete Orte.

Literaturangaben

Blackwell; Meyer I.H. & Northridge M.E. (Hrsg.) (2007) **The Health of Sexual Minorities. Public Health Perspectives on Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender Populations.** Springer: New York

14 Europäische Kommission (2009) **Eurobarometer Spezial: Diskriminierung in der EU im Jahr 2009.**

Krell Claudia, Oldemeier Kerstin (2015) **Coming-out – und dann...?!.** Deutsches Jugendinstitut e.V. München (http://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2015/DJI_Broschuere_Coming_Out.pdf)

Nair Roshan das, Butler Catherine (Hrsg.) (2012) **Intersectionality, Sexuality and Psychological Therapies. Working with Lesbian, Gay and Bisexual Diversity.** The Atrium, Southern Gate: BPS.

Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg (Hg.): **Aktionsplan für Toleranz & gleiche Rechte Baden-Württemberg** Onlinebefragung zur Lebenssituation von LSBTTIQ-Menschen in Baden-Württemberg. https://sozialministerium.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-sm/intern/downloads/Downloads_Offenheit_und_Akzeptanz/Onlinebefragung_Aktionsplan_Akzeptanz_2014.pdf

Plöderl Martin, Wagenmakers Eric-Jan, Tremblay Pierre, Ramsay Richard, Kralovec Karl, Fartacek Clemens, Fartacek Reinhold. (2013) **Suicide Risk and Sexual Orientation: A Critical Review.** Archives of Sexual Behavior, 42, 715-727

Autor_innen

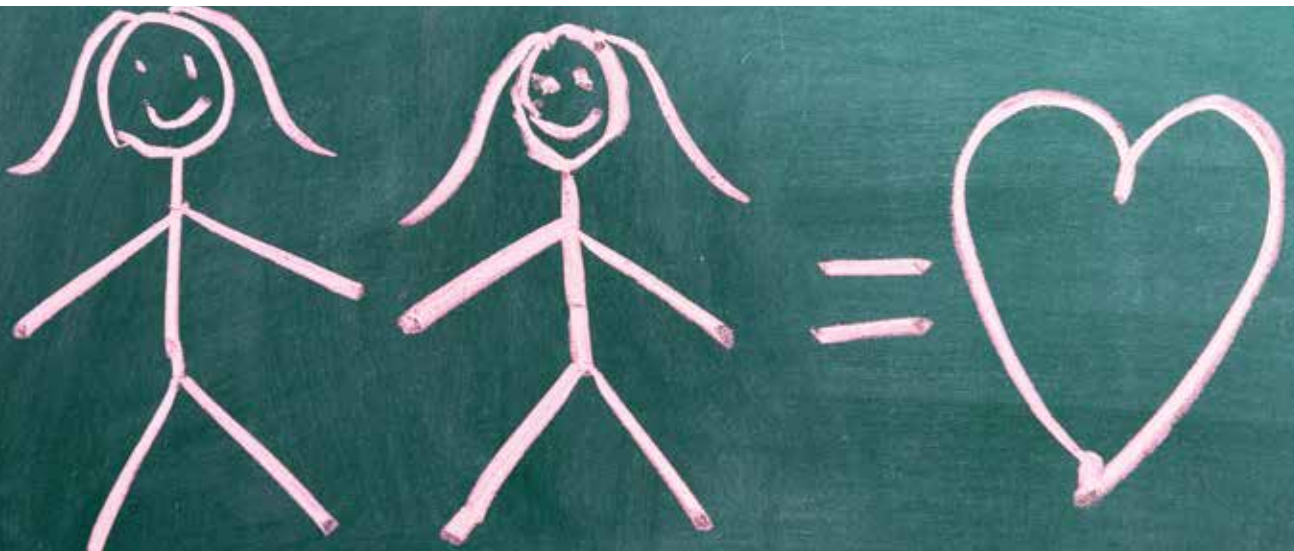
Für das Netzwerk LSBTTIQ Baden-Württemberg, www.netzwerk-lsbttiq.net

Dr. Ulli Biechele

Diplom-Psychologe, Mitglied der Geschäftsführung bei PLUS. Psychologische Lesben- und Schwulenberatung Rhein-Neckar e.V., www.plus-mannheim.de

Marion Römmele

Diplom-Pädagogin, Mitglied der Geschäftsführung bei FETZ Frauenberatungs- und Therapiezentrum Stuttgart e.V., www.frauenberatung-fetz.de



Wie ich vom JuLe-Café erfuhr.

Ich wusste schon länger, dass ich auf Frauen stehe und wollte mehr Leute wie mich kennenlernen. Ich war gerade aus einem Kuhdorf in die „Großstadt“ Tübingen umgezogen, um zu studieren und dachte mir: Na klar! In einer Student_innenstadt gibt es alles, also nichts wie auf die Suche nach Gruppen für Frauen wie mich. Gesagt getan. Ich zückte den Laptop und befragte Google. Ich fand vage Beschreibungen von ominösen Gruppen, bei denen ich mir nicht sicher war, ob es die überhaupt noch gibt, und wenn ja, ob diese auch für Lesben waren oder nur für Schwule? Kurzhin, ich klappte den Laptop zu und unterbrach mein Vorhaben. Vielleicht war ich mir doch nicht so sicher, ob ich in eine solche Gruppe hinein passe, oder hatte ich einfach nur Angst, mich bloß zu stellen und eine E-Mail an jemand Fremden zu schicken, in der ich mich ja quasi outete?! Es verstrich etwas Zeit und ich besuchte wie jede Studentin Partys und ich sah eine Kommilitonin, welche ich bereits in meiner ersten Uni-Woche kennen gelernt hatte, wie sie ein Mädchen auf der Tanzfläche küsste. Naja, wir sind jung, wir haben Spaß und da kommt es auch mal vor, dass ein Mädchen ein anderes küsst, oder? Ich für meinen Teil jedoch war zu schüchtern, meine Kommilitonin direkt zu fragen, ob sie lesbisch, bi oder etwas in der Richtung ist. Aber die Antwort wollte ich trotzdem. Kein Problem. Ich fragte einfach eine weitere Kommilitonin von mir, welche, wie ich wusste, mit ihr gut befreundet ist. „Du? Kann es sein, dass Jana lesbisch ist?“, fragte ich vorsichtig, noch während wir auf der Party waren. Ich ertete einen strengen Blick: „Ja, ist sie.“ Und beinahe im gleichen Atemzug: „Hast du etwas gegen Homosexualität?!“ Ich guckte etwas verdutzt und lächelte dann. „Nein. Hätte es nur nicht erwartet bei ihr.“ „Man sieht es den Leuten eben nicht an, ob sie hetero- oder homosexuell sind“, sagte meine Kommilitonin überzeugt. Ich lächelte noch etwas breiter und antwortete: „Da hast du wohl recht.“ In meinem Kopf schwebte der Satz: Mir sieht man es ja auch nicht an.

Es brauchte noch ein paar Partys und jede Menge Zeit, bis ich auf meine Kommilitonin Jana zugeing und ihr sagte, dass ich ebenfalls auf Frauen stehe. Sie schaute mich an: „Du brauchtest zwei Semester, um uns mal nebenbei wissen zu lassen, dass du lesbisch bist? Warum rückst du erst jetzt mit der Sprache raus?“ Ich erzählte ihr ein wenig über meine Gründe fürs Warten. Und sie erzählte mir vom JuLe-Café. „Das ist ein Treff für junge Mädchen und Frauen, welche sich über Themen bezüglich ihrer sexuellen Neigungen und Unsicherheiten austauschen möchten. Das JuLe-Café findet jeden 2. Donnerstag im Monat statt.“ Ich bedankte mich für die Information und war froh, endlich eine Gruppe gefunden zu haben. Ich ging zu den Treffen und lernte dort viele neue Gesichter kennen, welche mir das Gefühl gaben, normal zu sein. Genau richtig, so wie ich bin.

Jedoch sind Studierende nicht lange an einem Ort und die Mädchen und jungen Frauen, welche die JuLe-Treffen besuchten, wechselten auch. An einem Treffen sagte man mir, dass die bisherige Organisatorin vom JuLe-Café wegziehe und ob ich nicht eine wüsste, die die Organisation der Treffen übernehmen wollen würde. Etwas zurückhaltend, aber im Nachhinein total froh, es gemacht zu haben, meldete ich mich freiwillig. Ich kann allen nur dazu raten, etwas für die Menschen in seiner Umgebung zu tun. Indem man ihnen einen Ort gibt, an dem sie sich willkommen fühlen. Sie werden es einem danken, indem sie wiederkommen, Freund_innen mitbringen und sich einsetzen, damit dieser Ort erhalten bleibt.

Besucherin des JuLe-Cafés im Mädchentreff Tübingen e.V., ein Treffpunkt für lesbische, bisexuelle, trans, inter, genderqueere junge Frauen.



» Das größte Kompliment für unsere Arbeit ist für mich, wenn ein*e Jugendliche*r zwei oder drei Mal hier war und sich dann bei ihren*seinen Eltern outet. Lieber geben sie ihr Geheimnis auf, statt die Möglichkeit regelmäßig hier sein zu können. Es ist großartig, wenn sie im LA ViE den Rückhalt finden, den sie brauchen, um diesen Schritt für sich tun zu können.«

Mitarbeiterin des queeren Jugendzentrums „La ViE“, Stadtjugendausschuss e.V. Karlsruhe

Worte, es zu sagen¹ ...

Anregungen für eine diskriminierungsfreie Sprache

von Maria Kechaja und Josephine Jackson

Worte, ...

Warum ist es überhaupt wichtig, über Sprache, Sprechen und Worte nachzudenken? Weil Worte relevant sind. Sie beschreiben die Welt, was auf der Welt passiert und wer in ihr agiert. Sie erschaffen Realität. Menschen, Dinge und Begebenheiten, die wir wahrnehmen, von denen wir erfahren haben, oder von welchen wir annehmen, „sie sind so“, werden durch Sprache wieder- und weitergegeben. **Worte werden also gemacht und machen etwas.** Worte beschreiben. Worte sind wichtig. Das heißt Worte sind nie unbedeutend. Worte sind historisch wandelbar und abhängig vom Kontext und vom Sprechenden.

Begriffe befinden sich nicht in einem luftleeren Raum. Um sich klarer darüber zu werden, welche Auswirkung Worte haben (können), sind folgende Fragen wichtig:

- Wer spricht? Aus welcher gesellschaftlichen Position wird gesprochen? Wie definiert sich die sprechende Person, wo fühlt sie sich zugehörig?
- Wer spricht wo über wen? Welche Menschen sprechen über „Andere“? In welchem Raum wird über die „Anderen“ gesprochen?
- Wer kann/darf nicht sprechen (Machtverhältnisse)? Haben diese „Anderen“ die Möglichkeit zu sprechen? Wird ihnen zugehört und werden ihren Perspektiven in politischen Diskursen ebenso Gewicht gegeben? Sprache hilft bei der Bildung von Identität, sie

beschreibt Menschen und was sie ausmacht. Menschen beschreiben sich selbst durch Sprache. Doch Menschen werden auch von anderen Menschen beschrieben und kategorisiert und somit auch durch andere „erzählt“. Dadurch wird Sprache gleichzeitig zu einem Instrument, das Menschen in Kategorien einteilt, sie falsch beschreibt oder sie ausklammert. So entstehen Zuschreibungen auf Individuen und Menschengruppen. Ganzen Ländern und Kontinenten werden dadurch Eigenschaften zugeschrieben oder gar ihre Existenz geleugnet. Sprache ist also nicht neutral. Sprache kann „missbraucht“ werden und Diskriminierung legitimieren. Es ist wichtig über Worte und Sprache nachzudenken, weil von Worten Wirkungsmacht ausgeht. Wie wirken sie auf einzelne Menschen und auf gesellschaftliche Prozesse? Diskriminierende Begriffe stereotypisieren und normieren. Darüber hinaus darf nicht vergessen werden, dass diskriminierende Sprache diskriminierten Menschen wichtige widerstandsbildende Energien abverlangt und den Boden für Gewalt bereitet. Sprache diene und dient immer noch dazu, Unterdrückungsformen zu legitimieren. Bezogen auf Rassismus war Sprache ein Instrument, um Kolonialismus als selbstverständlich darzustellen. Sie war ein unterstützendes Medium, das Afrika und Menschen afrikanischen Ursprungs als das unterlegene „Andere“ konstruiert hat. Die Idee, dass es Menschenrassen gäbe, wurde damals sprachlich erschaffen.

17

¹ Der Titel ist angelehnt an Toni Morrisons Ausführungen im Buch „Playing in the Dark“

>> Wenn ich morgens aufsteh, fängt es wieder an//
 Die Schmerzen, die ich hab – ne Fahrt gegen die Wand//
 Meine einsame Welt regiert von Stress und Trauer//
 Und so bau ich mir täglich meine eigene Mauer//
 Was soll man tun, diese Welt macht krank und man kämpft//
 Für ein Dach über dem Kopf – in den Taschen ein paar Cents//
 Und AUCH ich muss fighten, Verantwortung übernehmen//
 Jede Nacht die selben Fragen vor dem Schlafengehen://
 Wann wird sie wieder gesund, wann muss er nich mehr leiden?//
 Bei soviel Kraft, die ich brauch, wann darf ich Schwäche zeigen?!//
 Der nächste Morgen – ein neuer Tag vor Gericht//
 Die Welt da draußen zeigt mir ihr wahres Gesicht//
 „Wo kommst du her? – Und wann gehst du zurück?!“//
 Macht ihr mich wieder – zu eurem – kaputten Puzzlestück?//
 Das ich anders bin als ihr, ist was mir eure Blicken sagen//
 Ich sag: BLACK POWER, Baby! – Habt ihr noch Fragen?!//

Hook / Refrain:

I really know how it feels to be, stressed out, stressed out
 When you're face to face with your adversity
 I really know how it feels to be, stressed out, stressed out
 We're gonna make this thing work out eventually
 Don't worry we gon make it (I know we gon make it)

**Raptext einer Schwarzen Jugendlichen (15 Jahre),
 Antidiskriminierungsprojekt T.A.L.K. Reutlingen**

Bei der Diskussion um geschlechtergerechtes Sprachhandeln geht es darum, Mädchen und Frauen nicht sprachlich auszugrenzen und abzuwerten. Werden beispielsweise immer nur männliche Formen beim Schreiben und Sprechen benutzt, werden Mädchen und Frauen unsichtbar gemacht. Der Rahmen des Vorstellbaren, was Frauen und Mädchen sein und werden können, wird damit eng gefasst und schränkt das individuelle Entfaltungspotential jedes Menschen unabhängig seines ihm zugeschriebenen Geschlechts sprachlich ein.

... es ...

Worte haben immer **mehrere Bedeutungen**. Sprache kann diskriminieren und sie kann befreiend sein. Sprache wurde und wird von marginalisierten Gruppen genutzt, um eigene potentiell unterdrückte Identitäten neu und positiv zu „erzählen“. Menschen erschaffen sich durch Sprache selbst und werden von anderen Menschen „erzählt“. Sprache ist Unterdrückungsinstrument und in Form selbst gewählter Bezeichnungen gleichzeitig ein Instrument für Selbstidentifikation und Selbstbeschreibung.





>> Ich muss alles geben und irgendwie Fuß fassen//
 Die Leute zu Wort kommen lassen, den Anschluss nicht verpassen//
 Diskriminierung beschäftigt mich auch gegen DICH//
 Denn sogar bei der Deutschen Bahn wird es problematisch//
 Spontan auf Tour – in den Zug? – Keine Chance!
 Weil ich das zwei Tage vorher anmelden muss//
 Auch im Cineplex beim Film schauen muss ich auf'n Putz haun//
 Denn Treppen versperren mir jeden zweiten Raum//
 So kann's nicht weiter gehen, wir müssen sowas ändern//
 Wünsch mir Barrierefreiheit mit jedem Tag im Kalender//
 Das Gepäck passt an mein Rolli, jeder Bahnsteig mit Aufzug//
 Automaten in Reichweite – jaman, das wär auch gut!//
 Zurück zur Realität, es gibt noch Orte, wo es geht//
 Wo sich mein Rollireifen dreht, ohne Hindernis im Weg//
 Also bin ich Optimist, es ist nicht aussichtslos//
 Und bewege was mit Message und das pausenlos!//«

Raptext 2015 „Barrierefrei“ einer Schwarzen Jugendlichen,
 Antidiskriminierungsprojekt T.A.L.K. Reutlingen

Diskriminierende Sprache und diskriminierendes Sprechen werden von den Betroffenen oft als Gewalterfahrung beschrieben. Abwertende Worte und das Ignorieren oder sogar lächerlich machen von emanzipatorisch erkämpften Begriffen der Selbstbezeichnung können schmerzvoll sein.

Doch nicht nur das Sprechen kann zuschreiben, verletzen und ausgrenzen. Auch das nicht Erwähnen von Menschen und Menschengruppen und das Verschweigen ihrer Lebensrealitäten wie der sexuellen oder geschlechtlichen Identität hat gesellschaftliche Relevanz. Denn indem marginalisierte Gruppen nicht in das Sprechen und die Bildsprache aufgenommen werden, werden Verhältnisse reproduziert, in denen bestimmte Menschen(-gruppen) weiterhin nicht als ein selbstverständlicher Teil der

Gesellschaft wahrgenommen werden. Dadurch wird die Existenz von Menschen(-gruppen) und deren Lebenswelten negiert.

... zu sagen.

Es ist wichtig, sich bewusst zu machen, dass **Sprechen auch eine Handlung ist.**

Diskriminierung macht Menschen durch Fremdbestimmung, Zuschreibungen und Negieren ihrer Lebenswelt, ihrer Erfahrungen, kurz ihrer Existenz zum Objekt.

Um auszubrechen aus einer Dynamik von ständiger Objektivierung durch andere ist es für Subjekte wichtig, ihr Schweigen in Sprache und aktives Handeln zu verwandeln. Der Mensch als Objekt wird sprachlos gemacht und ist nicht zu Handlung und Widerstand fähig. Durch Objektivierung werden Menschen in Positionen

gedrängt, die sie machtlos erscheinen lassen. Befähigen sich Menschen zu sprechen, verlassen sie diese Platzzuweisung und finden sich als handelnde Subjekte wieder. Dieser Prozess der Versprachlichung wird für von Diskriminierung Betroffene als befreiend empfunden. Subjekte

begreifen sich selbst, gestalten sich selbst und haben Einfluss auf sich und ihre Umwelt. Sich in verschiedensten Formen zu artikulieren („zusagen“, „eine Stimme zu haben“) bedeutet, ein sichtbarer Teil der Gesellschaft zu sein.

Check yourself before you wreck ...

Das Thema der diskriminierungsfreien Sprache ist ein weites Feld. Dennoch haben wir die wichtigsten Punkte zur Selbstreflektion im Umgang hier in dieser Liste (die gerne erweitert werden darf) zusammengefasst:

1. Achtsamkeit. Sei sensibel und aufmerksam. Für jede menschliche Kommunikation und speziell für die soziale und pädagogische Arbeit ist es wichtig, achtsam im Sprachgebrauch zu sein und **bewusst zuzuhören**. Heterogene Teams sind dabei gleichzeitig Chance wie Herausforderung: Sie bieten die Chance, zu lernen, sich weiterzuentwickeln und sprachsensibler zu werden. Gleichzeitig können Verletzungen durch Sprache innerhalb des Teams passieren.

2. Assoziationen. Überprüfe die Assoziationen und Bilder, die Du selbst mit bestimmten Begriffen verbinden. Du wirst merken, wie unbewusst diese Wort/Bild-Verknüpfungen funktionieren und welche Wirkmächtigkeit Worte haben können.

3. Fehlerfreundlichkeit. Sprache und Bewusstsein zu verändern, ist ein schwieriger und langer Prozess. Es ist ok, etwas nicht zu wissen, solange die Bereitschaft zur Reflexion da ist. Diskriminierende Sprache zu verwenden, heißt nicht automatisch, dass ich z.B. eine Rassist_in bin. Wir sind alle in bestehenden Machtverhält-

nissen **sozialisiert**. Der erste Schritt ist das zu verstehen, um Einstellungen, Bilder und Begriffe zu verändern.

4. Geschichte ist wichtig! Es geht nicht nur um Sprache. Begriffe, die heute noch verwendet werden, stammen aus einer bestimmten Zeit und können dadurch auch Anlass sein, über den historischen Kontext nachzudenken. Wie viel weißt Du z.B. über den (deutschen) Kolonialismus, der Afrikabilder bis heute prägt?

5. Es geht nicht darum, wer die „bessere/ politisch korrektere“ Sprache hat. Dies ist kein Wettbewerb oder ein Konkurrenzverhältnis. Im Gegenteil: es geht um **Solidarität**, Anerkennung und den Wunsch, Menschen nicht mit Sprache zu verletzen.

6. Vorbilder. Sei Dir bewusst, dass der Versuch diskriminierungsfrei zu sprechen, eine Wirkung auf dein Umfeld hat. Im pädagogischen Setting aber auch in jedem Alltagsgespräch, können Deine Mitmenschen die Veränderung bemerken und zum Nachdenken angeregt werden.

7. Rollentausch. Wenn Du einen Text geschrieben hast oder Du Dich auf einen Vortrag, eine Schulstunde etc. vorbereitest, mach doch einfach mal den Rollentausch: Wie klingt der Text, wenn die beschriebenen Menschen „weiße, christliche, heterosexuelle deutsche Männer“ sind?

8. Es gibt No-Gos! Begriffe wie das N-Wort stehen für eine lange gewaltvolle Geschichte der Entmenschlichung Schwarzer Menschen und sind absolut inakzeptabel in jedem Kontext.

9. Bilde Dich. Wenn Du Dir bei bestimmten Begriffen nicht sicher bist, frag nach oder suche nach geeigneten Texten. Wir haben im Anhang Lesetipps gesammelt.

10. Verwende die **Eigenbezeichnungen** von Gruppen und nicht die Begriffe, die zwar meist üblich, aber gewaltvolle Fremdbezeichnungen sind.

Das N-Wort wird hier nicht ausgeschrieben, da es bedrohliche, rassistische Macht hat. Dieses Wort ist eine Form von Verwundung und Trauma. Das N-Wort wird als ein Konzept weißer Menschen verstanden und ist untrennbar verbunden mit der Geschichte der Kolonisierung, Versklavung und Ermordung von Schwarzen Menschen. Es werden mit diesem Wort unzählige negative Zuschreibungen und herablassende Kategorisierungen platziert und reproduziert.

11. Frage nach den bevorzugten **Pronomen**, bevor Du Personen ansprichst und Du unsicher bist, welchem Geschlecht sie sich zugehörig fühlen. Auch insgesamt ist ein pronomien-armes Sprechen möglich, wenn häufig die Eigennamen verwendet werden. Nicht „sie“ hat etwas gesagt, sondern „Uli“ hat etwas gesagt.

12. Informationswert. Was willst Du wirklich sagen? Ist die Nennung von Herkunft, Religion, Geschlecht etc. tatsächlich nötig? Wenn nicht



– einfach weglassen! Denn Beschreibungen können (vor allem in der Wiederholung) schnell zu Zuschreibungen werden.

22 **13. Repräsentation.** Behandle Individuen nicht als Repräsentant_innen oder Sprachrohr einer gesamten (konstruierten) Menschengruppe.

14. Position der Macht. Denke über Deine eigene Positionierung in der Gesellschaft nach. Wer spricht eigentlich (und wer nicht)? Wer spricht über wen? Wer spricht für wen? (Und was hat das eigentlich alles mit mir zu tun?)

15. Diskriminierungserfahrungen brauchen **Räume**, um zur Sprache gebracht werden zu können. Arbeite daran, diese Räume umzusetzen.

16. Geduld. Für manche Erlebnisse der Diskriminierung und Gewalt fehlt uns oft die Sprache. Sei Dir dessen bewusst: sei geduldig mit Dir selbst und anderen.

17. Rassismus, Sexismus und Hass gegen LSBTTIQ-Personen werden viel zu selten **beim Namen genannt**. Verwende nicht Begriffe, die der Verharmlosung dienen, wie Ausländerfeindlichkeit oder Homo/Transphobie (es geht nicht um Angst). Hab den Mut, Diskriminierung zu benennen und darauf hinzuweisen.

18. Keine Trugschlüsse: Eine Veränderung der Sprache bedeutet nicht automatisch das Ende aller Diskriminierung! Ein veränderter Sprachgebrauch trägt sicher dazu bei, sich über Ungleichheiten bewusst zu werden, dabei dürfen wir nicht vergessen: es sind reale Tatsachen und Verhältnisse, die ökonomisch und politisch sind, die unser aller Leben bestimmen und auf Unterdrückung und Ausbeutung von Menschen basieren.

Autor_innen

Josephine Jackson ist Sozialarbeiterin und Mitbegründerin des Netzwerkes Antidiskriminierung Tübingen/Reutlingen. Sie arbeitet in der Antidiskriminierungsarbeit, bietet Weiterbildungen zu den Themen Rassismuskritik und diskriminierungskritische Soziale Arbeit an und begleitet Schwarze Kinder und Jugendliche im Rahmen ihrer Empowermentworkshops.

Maria Kechaja ist Empirische Kulturwissenschaftlerin mit einem Schwerpunkt auf kritischer Migrations- und Rassismusforschung. Sie ist Antidiskriminierungsberaterin und arbeitet seit mehreren Jahren in Empowerment & Kunst-Projekten mit Jugendlichen. Seit 2016 ist sie im Projekt IKÖ³ des FJBM (BruderhausDiakonie Reutlingen) im Team Praxisentwicklung tätig.

Geschlechtergerechtigkeit und Vielfalt in Verband und Jugendgruppe leben

von Suvi-Kristin Welt und Jessica Messinger

Gerade in Verbänden, Vereinen und Jugendgruppen, in denen junge Menschen aktiv sind und sich begegnen, ist der Einsatz für und die Förderung von Geschlechtergerechtigkeit von besonderer Bedeutung.

Wie eine geschlechtergerechte und vielfältige Gesellschaft im ganz Großen aussehen soll, lässt sich im kleinen – vor Ort, im Verband, in Vereinen und Jugendgruppen – leben.

Ohne Zweifel, Feministinnen haben in den vergangenen Jahrzehnten viel erreicht: Seit knapp 100 Jahren dürfen Frauen wählen und können selbst gewählt werden und aktiv Politik machen, der Bildungsgrad von Mädchen ist seit den 1960er Jahren mehr und mehr gestiegen, in Deutschland studieren so viele Frauen wie noch nie und mit der Gesetzesänderung im Sexualstrafrecht wird seit 2016 das

Selbstbestimmungsrecht von Mädchen und Frauen über ihren Körper deutlich stärker geschützt.

Doch was bleibt zu tun – gerade angesichts eines gesellschaftlichen backlashes, sichtbar an steigenden Zustimmungswerten zu rechtspopulistischen, völkischen Politiken?

Frauen sind in Politik und Wirtschaft immer noch radikal unterrepräsentiert. Mit dem Gleichstellungsförderungsgebot des Grundgesetzes ist das nicht zu vereinbaren.

Eine paritätische Verteilung von Macht bedeutet eine gerechtere Verteilung von Pflichten und Verantwortung in unserer Gesellschaft. Zu berücksichtigen ist dabei, dass Mädchen und Frauen nicht als homogene Gruppe gesehen werden dürfen, da sie weder über gleiche Privilegien, noch über einheitliche und faire Zugänge

23



verfügen. Die Sichtweisen und Erfahrungen von Mädchen und Frauen mit Migrationserfahrung, mit Behinderungen und Mädchen mit nicht-heteronormativen sexuellen Orientierungen und Lebensweisen müssen bei der Ansprache wie auch der Verteilung von Ressourcen bedacht werden. Eine paritätische Verteilung von Macht bedeutet auch eine größere Vielfalt in Führungsgremien von Unternehmen und Parteien. Gemischte Teams fördern Kooperation und lehren wichtige soziale Kompetenzen wie Dialogbereitschaft, Verständnis und Selbstreflektion. In Verbänden, Vereinen und Gruppen kann ein anderes Bild dieser Machtverteilung gezeichnet werden. Sind Frauen hier gleichberechtigt in verantwortungsvollen Positionen vertreten, zeigen sie eine andere, geschlechtergerechte Realität, die Vorbild für das ist, was gesamtgesellschaftlich erst noch zu erkämpfen ist.

Frauen und Mädchen sind zu einem sehr viel höheren Anteil in der Gesellschaft von Gewalt betroffen. Jede dritte Frau in der Europäischen Union hat bereits körperliche und/oder sexualisierte Gewalt erfahren. Sexistische Kommentare, cat calling und herabwürdigende Verhaltensweisen noch nicht mitgezählt. Um so wichtiger sind Räume, in denen sich Mädchen und junge Frauen angstfrei und respektiert aufhalten können. Hier kommt den Mitarbeitenden in der Arbeit mit Jugendlichen auch eine besondere Verantwortung zu, diese Räume aktiv mitzugestalten und für eine geschlechtersensible und diskriminierungsfreie Umgebung mit zu sorgen.

Um in Verbänden, Vereinen und Gruppen geschlechtergerechte Praktiken zu entwickeln und Geschlechtervielfalt sichtbar zu machen,

w möchten wir drei unterschiedliche Ebenen benennen, die relevant sind.

Die strukturelle, die bildungspolitische und die gesellschaftliche Ebene

Strukturelle Ebene/

Verbandsorganisatorische Ebene

- Geschlechtergerechtigkeit gehört als Selbstverständnis ins Leitbild. Nur wenn das Ziel feststeht, lässt sich auf dieses zuarbeiten.
- Sprache verändert Denkprozesse, Denkprozesse haben Einfluss auf unser Handeln. Damit schafft Sprache Realität. Geschlechtergerechte Sprache sollte daher selbstverständlich sein, in der Innen- und Außenkommunikation, sowohl in geschriebenen wie auch gesprochenen Worten.
- Welche Bilder werden durch Werbemittel und Öffentlichkeitsarbeit vermittelt? Findet sich ein Querschnitt der Jugendlichen darin wieder? Wird Vielfalt sichtbar oder werden Stereotype reproduziert, werden z.B. Geschlechtervielfalt, Menschen of Color und Jugendliche mit Behinderungen sichtbar?
- Wer spricht, wenn es um Geschlechtervielfalt und die Lebenswelten von LSBTTIQ Jugendlichen geht? Und bedeutet „Homosexualität“, dass es in erster Linie um Schwule geht?
- Sind im Verband hauptsächlich Frauen aktiv, die öffentlichkeitswirksamen Posten z.B. im Vorstand trotzdem durch Männer besetzt? Bei der Posten- und Aufgabenvergabe sollte auf eine gleichberechtigte Repräsentanz von mindestens der Hälfte Frauen geachtet werden. Das lässt sich auch durch Quotenregelungen in der Satzung oder der Geschäftsordnung festlegen.



- Auf der Jahreshauptversammlung sprechen meist nur die selben Männer und bei Gruppendiskussionen zeigt sich männlich dominantes Redeverhalten? Redelisten nach dem Reißverschlussprinzip (Es wird darauf geachtet, dass Frauen die Hälfte des Redeanteils haben. Meldet sich keine Frau mehr, kann die Diskussion geschlossen werden!.) können ein wirksames Instrument sein, die Redekultur im Verband und Verein entscheidend zu verändern. Mädchen und Frauen werden so auch stärker ermutigt, sich an Diskussions- und Entscheidungsprozessen zu beteiligen.
- Wer im Verband welche Zuständigkeiten übernimmt, entscheidet oft darüber, wie viel Aufmerksamkeit dieser Person in der Öffentlichkeit zukommt und wie viel Macht ihr zugesprochen wird. Das Honorieren von Mitarbeit sollte nach anderen Kriterien erfolgen als denen, wer im Lichte der Öffentlichkeit steht. Dabei ist auch zu berücksichtigen, wer „unsichtbare“ Aufgaben übernimmt. Ein Rotationsprinzip bei der Vergabe von Aufgaben kann dabei unterstützend wirken. Dies gilt auch bei Freizeiten oder Gruppenangeboten. Aufgaben wie Kochen, Abspülen und Zelte auf- und abbauen sollten gemeinsam und nicht geschlechtsstereotyp gemeistert werden. So werden die Gruppenleiter_innen zu Vorbildern für jüngere Teilnehmende.
- Externe Unterstützung kann angefordert werden, wenn im Verband geschlechterpolitisch gearbeitet werden soll. Das Rad muss

nicht stets neu erfunden werden. Mädchen- und frauenpolitische Organisationen können wichtige Unterstützung liefern, wenn es darum geht, geschlechtergerechte Maßnahmen zu verankern. Klar geregelte Zuständigkeiten (z.B. die einer frauenpolitischen Sprecherin oder eine_s_r geschlechterpolitischen Sprecher_in) können dabei helfen, das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren und Unterstützungsangebote nachzufragen und anzuregen.

- Um den Erfahrungsaustausch zu erleichtern und Schutzräume zu schaffen, können Räume und Veranstaltungen exklusiv für Mädchen und Frauen geschaffen werden.
- Durchführung eines sogenannten „Gender-Watch“. Dabei geht es darum, den Blick für Geschlechtergerechtigkeit im Verband zu schärfen und eine Grundlage für Verbesserungen und Interventionen oder auch der Beibehaltung von Instrumenten zu schaffen.

Bildungspolitische Ebene

Die Bildungsangebote des Verbandes, des Vereins oder der Gruppe können entsprechend

Gender Watch

Größere Versammlungen oder Treffen bieten sich dafür an. Hier einige Anregungen für eine Checkliste, um eine qualitative Beobachtung durchführen zu können:

1. Bei welchen Themen ergreifen eher Frauen_Männer das Wort? Themenvorlieben?
2. Wird die Redeliste eingehalten (gesetzt den Fall, es gibt eine)? Ansonsten Beobachtung des Redeverhaltens nach Redeanteilen männlich_weiblich.
3. Wie steht es um die Parität, wie viele Männer und Frauen sind anwesend?
4. Aufgaben (Wer macht was bei Gruppenarbeiten, beim Präsentieren, wer moderiert usw.)?

dem geschlechtergerechten Leitbild ausgerichtet werden. Es geht hierbei darum, dass Kompetenzen auch durch selbst erleben erlernt werden sollen. Von verbandlicher Seite aus ist dies zu fördern.

- Bewusste Gestaltung geschlechtsspezifischer oder gemischtgeschlechtlicher Angebote, z.B. Mädchentag, Mädchenzeltlager, Gesprächsrunden, exklusive Angebote für LSBTTIQ Jugendliche
- Austausch über das Thema schaffen, z.B. gender- oder Vielfalts-Stammtisch
- Bildungsangebote zu Geschlechtergerechtigkeit wie auch Geschlechtervielfalt sowohl exklusiv für besonders Interessierte (z.B. thematische Seminarwochenenden) wie auch inklusiv für alle (einzelner Workshop oder Impuls in bereits bestehende Veranstaltung einfügen). Dies soll verhindern, dass sich „nur“ bereits Interessierte mit den Themen auseinandersetzen.
- Regelmäßige Fortbildungsangebote für Mitarbeiter_innen und Ehrenamtliche durch Einbinden von Expert_innen. Zum Beispiel zu Geschlechtergerechtigkeit, doing gender geschlechtsspezifischer Gewalt, Geschlechtervielfalt.

- Bei der Vergabe von Workshops und der Referent_innensuche sollten Vielfaltsaspekte berücksichtigt werden. Mindestens 50 % der Referent_innen sollten Frauen sowie People of Color bilden.
- Bei der Gestaltung von Bildungsangeboten sollte auch methodisch divers gearbeitet werden, so werden Veranstaltungen für eine breite Zielgruppe interessant.
- Um den Einstieg in Gruppen zu erleichtern, macht es Sinn, immer wieder Workshops für Einsteiger_innen anzubieten, bei denen erfahrenere Personen ihr Wissen und ihre Erfahrungen teilen können. Dies kann Mädchen und Frauen motivieren, selbst aktiv zu werden.

Politische/Gesamtgesellschaftliche Ebene

- Der Einsatz für Geschlechtergerechtigkeit sollte natürlich nicht an Verbandsgrenzen halt machen, sondern darüber hinaus auf die politische Ebene getragen werden. Äußert sich der Verband politisch, sollte darauf geachtet werden, dass er dies im Sinne einer geschlechtergerechten Politik tut. Werden beispielsweise in Wahlkämpfen Fragebögen oder „Wahlprüfsteine“ erarbeitet, wäre es



sinnvoll, als Verband auf geschlechterpolitische Fragestellungen hinzuwirken, beispielsweise wie Parteien zum geschlechtsspezifischen Lohngefälle oder prekären Arbeitsverhältnissen stehen.

- Darüber hinaus bieten Anlässe wie beispielsweise der Internationale Frauentag, der Weltmädchentag, der Internationale Tag gegen Homo- und Transphobie, der Weltaidstag oder der Tag für das Ende von Gewalt gegen Frauen wichtige Möglichkeiten, sich öffentlichkeitswirksam für Geschlechtergerechtigkeit und gegen Diskriminierungen aufgrund von Geschlecht und sexueller Orientierung/Identität zu positionieren. In vielen Städten und Gemeinden gibt es im Rahmen des Christopher Street Day Paraden und Demos. Jugendgruppen, Verbände und Vereine können sich daran beteiligen und so gemeinsam für Geschlechtervielfalt und gegen Diskriminierungen aufgrund der sexuellen Orientierung auf die Straße gehen.
- Unabhängig davon, was im eigenen Verband geschlechterpolitisch gut läuft, ist es eine gute Möglichkeit, sich auch in den Dachverbänden für geschlechtergerechte Strukturen, beispielsweise Quotierungen, ausgewogenes Redeverhalten, Maßnahmen gegen Diskriminierungen etc. einzusetzen. Dafür ist es ratsam, sich Kooperationspartner_innen

zu suchen, mit denen dann gemeinsam im Dachverband wie beispielsweise in Jugendringen etc. für geschlechtergerechte Politik gestritten werden kann.

Geschlechtergerechtigkeit als Querschnittsthema

Nicht nur bei speziellen Veranstaltungen und Fortbildungsthemen sollten Geschlechterverhältnisse ein Thema sein. Vielmehr geht es darum, Geschlechtergerechtigkeit als Querschnittsthema zu verankern. Bei allen Themen kann ein Bezug zu Geschlechterverhältnissen hergestellt werden. Das bedeutet: bei allen Veranstaltungen sollte auf eine repräsentative Zusammensetzung der Teams geachtet werden; ggf. müssen Frauen hier direkt angesprochen werden, ob sie sich bei bestimmten Aufgaben beteiligen möchten. Das selbe gilt, wenn Delegationen zu beispielsweise Jugendringssitzungen o.ä. gewählt werden.

Außerdem sollten gemeinsam Seminarregeln aufgestellt werden und auf deren geschlechtergerechte Ausgestaltung geachtet werden: Reflexion über geschlechtstypische Verhaltensweisen und Kommunikationsformen. Es sollte ein Klima geschaffen werden, in dem das geschlechterbezogene Selbstverständnis und die Grenzen des_der Einzelnen respektiert werden. Zum Abschluss von Veranstaltungen und Seminaren, kann eine gemeinsame Evaluation dabei helfen zu reflektieren, ob die Ausgestaltung des Seminars hinsichtlich der Geschlechtergerechtigkeit gelungen war.

Autor_innen

Suvi-Kristin Welt, Sozialpädagogin (B.A.), arbeitet im Bereich der Schulsozialarbeit an einer Gemeinschaftsschule. Engagiert sich politisch für queerfeministische, antirassistische und antifaschistische Belange.

Jessica Messinger, hat Politikwissenschaft und Germanistik auf Lehramt studiert. Arbeitet als Bildungsreferentin und engagiert sich politisch für Antidiskriminierung und Geschlechtergerechtigkeit.

Handlungspraktische Empfehlungen im Umgang mit Ablehnung, Abwertung und Diskriminierung am Beispiel von QLBA*TIST-Menschen

28

von Tom Fixemer

In der repräsentativen Langzeitstudie „Die Enthemmte Mitte“ der Universität Leipzig (vgl. Decker u.a. 2016: 50) zu autoritären rechtsextremen Einstellungen stimmen 40% aller Befragten der Aussage zu, es sei ekelhaft, wenn Homosexuelle sich öffentlich küssen. 25% finden Homosexualität unmoralisch, wie Heitmeyer in seinen Studien „Deutsche Zustände“ belegt. Gesellschaftspolitisch erwärmt sich das konservative, exkludierende, rassistische, sexistische, antiislamische und homophobe Klima und die Zunahme rechter Gewalt.

Die Lebensrealitäten von QLSBATTI* Jugendlichen und Erwachsenen kennzeichnen sich durch verbale und körperliche, indirekte, strukturelle, institutionelle, rechtliche Ablehnung, Diskriminierung und Gewalterfahrungen. „Schwule Sau“ und „Kampflesbe“ sind gängige Negativwörter auf Schulhöfen, in Sportvereinen und in sozialen Netzwerken (Mobbing, hate speech, gender bashing). Die sexuelle Orientierung „schwul“ wird als pauschaler Abwertungs- und Ablehnungsbegriff von Jugendlichen und jungen Erwachsenen unreflektiert oder bewusst versprachlicht und ist somit unhinterfragte legitime soziale Kommunikationspraxis. Durch die Entwicklungen einer entgrenzten Risikogesellschaft lassen sich Rückschritte auf traditionale Geschlechter- und Familienmodelle erkennen. Hegemoniale Machtmechanismen

QLBA*TIST ist die Abkürzung für queer, lesbisch, bisexuell, asexuell, Platzhalter für Vielfalt, transsexuell, intersexuell, schwul, transgender und wird im folgenden Text in willkürlicher Reihenfolge verwendet, um der Abfolge und vermeintlicher Hierarchisierung keine Bedeutung zukommen zu lassen. Zugleich soll es die Haltung stärken, durch die Dynamik der Buchstabenrotation in Bezug auf hetero- und homonormative Ein- und Ausschlussprozesse und Verdeckungsbeziehungen stetig zu reflektieren als auch in den intersektionalen Zusammenhängen zu verstehen – insbesondere mit Struktur-, Zugangs- und Ablehnungskategorien wie bspw. Migration, Religiosität/Spiritualität, Transkulturalität, Alter, sozioökonomische Ressourcen, Staatsbürgerschaften, Körper (u.a. body images, body-Nonkonformität), Gesundheit, Medizin, Recht, Medien, Bildung und Partizipation.

wie Exklusion, Nicht-Anerkennung und Gewaltausübung gegenüber nicht-heterosexuellen/nicht-cisgeschlechtlichen Menschen werden wieder alltäglicher. Eine Onlinebefragung der Landesregierung Baden-Württemberg im Jahr 2013 ergab, dass mehr als die Hälfte der Teilnehmer_innen in den letzten fünf Jahren negative Reaktionen auf ihre sexuelle und/oder geschlechtliche Identität erfahren haben. Die negativen Erfahrungen werden überwiegend in der Öffentlichkeit und in der Familie als auch in der Freizeit, in der Schule/Hochschule, im

Berufsalltag, in der Ausbildung und im eigenen Freundeskreis erlebt. Im Bereich Gesundheit und Pflege sowie bei Ämtern und Behörden machen transsexuelle, transgender, intersexuelle und queere Menschen vermehrt negative Erfahrungen. 10 % der Teilnehmenden haben einen besonderen Unterstützungsbedarf aufgrund von Alter, Behinderung und/oder schwerer Erkrankung (vgl. Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg 2014: 4ff.).

Im Folgenden wird ein theoretischer Einblick aufgezeigt, bevor im zweiten Teil Beispiele für konkrete Handlungsempfehlungen aufgelistet werden.

Heterosexismus und Homo-/Transfeindlichkeit

Heterosexismus/Heteronormativität beschreibt die Unsichtbarmachung und Nicht-Anerkennung von nicht-heterosexuellen, nicht-heteronormativen, nicht-cisgeschlechtlichen,

gendernonkonformen Liebes- und Lebensrealitäten und setzt Heterosexualität/Heteronormativität als hierarchisierende Norm gegenüber sexuell-geschlechtlichen Minderheiten. Diskriminierungen egal welcher Art basieren durch die stetig stattfindenden Orientierungen auf Kategorien, wie beispielsweise „Transsexuell“, welche zugleich immer auch Ausschlussmechanismen mitbringen. Inklusionsmechanismen können als Folge von positiver Diskriminierung erfahren werden, wenn Selbstbezeichnungen von sexuellen/geschlechtlichen/kulturellen Identitätskategorien wie beispielsweise queer und Migration positive Bewertung erfahren z.B. im Bewerbungsverfahren. Anlehnend zu Heteronormativität beschreibt der Begriff der Homonormativität die Ein- und Ausschlussmechanismen sowie die Normsetzungsprozesse und Vorurteile innerhalb der Communities von A*TISTLBQ Menschen, die ebenfalls kritisch zu hinterfragen und aufzuweichen sind. Beispiele können hierfür sein: was ist eine „richtige“ Lesbe? Wie hat eine Lesbe sich zu verhalten, zu



30

kleiden und was hat sie zu interessieren?
Diskriminierungen nach Zuordnungsgruppen wie bspw. „die Geflüchteten“ kann der Begriff othinging (vgl. Riegel 2016) beschreiben. Othinging kann verstanden werden als „Andersartig“, „Fremd-Machen“ und beschreibt den sozialpsychologischen Prozess, wenn Identitätsmerkmale strukturiert und hervorgehoben werden, indem weitere Merkmale negativ und ungleich bewertet bzw. verglichen werden. Somit werden diese als andersartig und ‚fremd‘ identifiziert (z.B. Kulturverständnisse, Staatsbürgerschaften, sexuell-geschlechtliche Orientierung/Identität, Körper, Religionen/Spiritualität, Milieu, Szenen). Konkreter noch ist othinging am Beispiel der aktuellen diffusen Ängste vor „Überfremdung im ‚eigenen‘ Land“ anzuführen.

Negative und ablehnende Einstellungen oder auch Hass und Gewalt gegenüber LSB*TATIQ Menschen werden als Homo-/Transphobie oder Homofeindlichkeit bezeichnet. Das Suffix „-phobie“ erinnert an klinisch-pathologisierende Reaktionen wie etwa Ängste, Ekel

und Flucht beispielsweise bei einer Spinnenphobie. In aktueller Fachliteratur wird auch von Homo-/Transnegativität geschrieben. Transphobie/Transnegativität sind oftmals Verdeckungskategorien der Ablehnungen und Diskriminierungen von Lesben, Bisexuellen, Transsexuellen, Transgender, Intersexuellen, Queers und Asexuellen. Meistens wird nur an Schwule beim Begriff Homophobie gedacht. Als Reflexionsgerüst kann der Korpus LSBTTIQA*-Negativität dienen, um die ineinander verwobenen Dynamiken der othinging Prozesse insbesondere im Hinblick auf Mehrfachdiskriminierungserfahrungen (vgl. Darstellungen von LesMigras) strukturierter zu betrachten.

Homo- und Transphobie bedeuten dem Wortsinn nach die Angst vor homo- und transsexuellen Menschen. Mit Angst sind die Ausgrenzung und die Gewalt, die LSBTTIQ Menschen erleben, weder ausreichend erklärt noch benannt. Um deutlich zu machen, dass es um aktive Feindlichkeit gegen die Gruppe der LSBTTIQ Menschen geht, verwenden wir die Begriffe Trans- und Homonegativität.



Internalisierte Homo-, Bi-, Trans-, Inter-, Queernegativität

Nicht-heterosexuelle und nicht-cisgeschlechtliche Menschen wachsen in einer heteronormativen Lebensrealität auf, die geprägt ist durch Stereotype, Vorurteile und negative Einstellungen bis hin zu Hass gegenüber L*SBTATIQ Menschen. Die Konfrontation der immanent wirksamen negativen Vorstellungen, Stereotype, Klischees und Lebensrealitäten können sich als identitäre Selbstabwertungen verinnerlichen, insbesondere im inneren und äußeren Coming-Out-Prozess. Dies kann ein niedriges Selbstwertgefühl, negative Körperkonzepte und Beeinträchtigungen der psychischen als auch physischen Gesundheit zur Folge haben. Weitere mögliche Folgen sind erhöhter Stress, Scham, das Verstecken der sexuell-geschlechtlichen Identität/Orientierung bis hin zu Isolation und Suizidalität. Internalisierter Sexismus ist in seiner Logik vergleichbar zu verstehen. Beispielhafte Belege hierfür sind der erhöhte Körper-, Schönheits- und Juvenilitätsdruck schwuler Männer oder auch die Selbstzweifel a_sexueller Menschen aufgrund wenigem bis keinem Bedürfnis nach (Solo-)Sexualität.

Handlungsempfehlungen für eine Anerkennung von Vielfalt

Institutionell-strukturell

- Antidiskriminierungsarbeit ist Bildungsarbeit für ein inklusives, menschenrechtsbasiertes, demokratisches, vorurteilsbewusstes und anerkennendes Miteinander, durch die Reflexion von gesellschaftlichen Herrschafts- und Machtverhältnissen und deren Normativitätskonstruktionen mit dem Ziel der Stär-

kung subjektiver Autonomie und Integrität.

- Intersektionale¹ Antidiskriminierungsarbeit/ Pädagogik der Vielfalt konzeptionell verankern, Ressourcen dafür bereitstellen und konkrete Angebote implementieren
- Anerkennung durch institutionelle Sichtbarkeit und Offenheit von LAS*BTQTI Lebensrealitäten signalisieren z.B. durch Poster, Flyer, Literatur, Filme, Serien, Musikkünstler_innen, Vorträgen, Workshops, Youtuber_innen, Gruppenangebote etc.
- Transparentes und praktikables Beschwerdemanagement/Clearing-Stelle installieren
- Diversität und Vielfalt als Qualität von Personalauswahl/Personalmanagement konzeptionell verankern und institutionell leben

Mitarbeiter_innen

- Eigene geschlechtliche und sexuelle dualistische Normierungen (Mann/Frau; Hetero/Homo) hinterfragen und eigene „nonkonforme“, nicht-dualistische Anteile wahrnehmen
- Irritationen auf Vielfalt sind „okay“. Vorurteilsbewusstheit, Offenheit und Anerkennung braucht Zeit, Reflexion und Neubewertung.
- Vorurteile, Stereotype, „Schubladen“ und Irritationen sich zugestehen, reflektieren und immer wieder nachjustieren

1 Intersektionalität kann bedeuten, dass soziale Ungleichheiten als ineinander verwobene und sich gegenseitig bedingende Strukturkategorien verstanden werden (bspw. haben geoutete lesbische Muslimas andere Lebensrealitäten mit Ausschlussverfahren als ungeoutete queere Jugendliche, die weiß, männlich, und heterosexuell gelesen als auch bewertet werden und folglich diesen Umgang in ihren Sozialisationsinstanzen wie Schule, Beruf, Familie und Freunde erfahren).

- die Vielfalt von Lebens- und Liebesmodellen als individuell und selbstbestimmt gestaltbar betrachten
- Heterosexualität und Cis-Geschlechtlichkeit nicht als gesetzte Norm unhinterfragt gegenüber Menschen voraussetzen – queere Menschen sind überall
- Coming-Out nicht für jede_n als beste „Lösung“ voraussetzen
- sensibler Umgang mit othering Prozessen und Normsetzungen von Heterosexualität und Cis-Geschlechtlichkeit
- Wissen und Einblicke über TTLSQ*IAB Lebensrealitäten haben, um Vorurteile, Stereotype, Klischees zu widerlegen und zu hinterfragen
- Ungezwungene (lockere, humorvolle) Gesprächsgelegenheiten schaffen, um über die Vielfalt von Geschlecht und sexuelle Orientierungen zu sprechen. Bestenfalls mit Beispielen zur Lebensrealität der Jugendlichen (z.B. Youtuber_innen, Blogger_innen, Musiker_innen), um sich LSBTT*IQ-Negativität anzunähern
- Phänomene sexuell-geschlechtliche Orientierung/Identität trotz vermeintlicher wahrgenommener Widersprüche akzeptieren und Nicht-Kategorisierung aushalten und anerkennen
- Wissen um Beratungsstellen, Hilfsstrukturen und externe Angebote etc., um im Bedarfsfall Fachexpertise anbieten zu können und/oder bei Unsicherheiten kollegiale Beratung in Anspruch zu nehmen

Jugendliche und junge Erwachsene

- Akzeptanz gegenüber ablehnenden Haltungen und Wertschätzung für die Offenheit, um Widerstände für die Auseinandersetzung nicht zusätzlich zu verhärten
- Stereotype, Klischees und Vorstellungen von geschlechtlichen und sexuellen Rollenbildern neugierig und offen hinterfragen, ohne zu moralisieren
- Bei diskriminierenden Aussagen und Verhalten ist Position und Haltung in Ich-Botschaften gegenüber den Inhalten zu beziehen und das Angebot einer ernsthaften und wertschätzenden Auseinandersetzung im Gespräch zu ermöglichen.
- Wörter wie z.B. Bitch, Nutte, Schwuchtel, Transe, Kanacke, Queer, Tunte, Kampflesbe in ihren rassistischen-, sexistischen-, heterosexismuskritischen Aspekten und ihren



empowernden Aspekten besprechen.

Identitätsbezogene Negativwörter werden sich oftmals positiv und selbstbewusst angeeignet und neu bewertet, um bspw. keine weitere Verletzungen dies bezüglich zu erleben. Mehr Selbstbestimmtheit in den Lebensgestaltungen kann dadurch folgen.

- Jugendliche nach den eigenen Diskriminierungsmerkmalen und Ungleichheiten befragen
- Empathische Zugänge schaffen über Fragen nach biografischen Ausgrenzungserfahrungen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen wie bspw. Rassismen, Sexismen, hate speech, Gewalt. Diese stattgefundenen Verletzungen und Exklusionserfahrungen in den gemeinsamen Kontext der ablehnenden Negativerfahrungen für nicht selbstbestimmte Merkmale und Lebensrealitäten stellen.

Schutzaspekte nach Diskriminierungserfahrungen

- Wichtig: sind die Betroffenen/Angegriffenen nach ihren Erfahrungen unterstützt worden oder standen die Angreifer_innen im Vordergrund?
- Ist die subjektiv empfundene diskriminierende Situation ernst genommen worden oder abgetan worden – „stell Dich nicht so an; war nicht so gemeint“?
- keine ungewollte Outing-Situation provozieren
- Geoutete Mitarbeiter_innen können zwar anfänglich Projektionsfläche für LSBAT-TIQ-Negativität sein, aber zugleich Normalisierungserfahrungen ermöglichen und somit ungeouteten Jugendlichen Rollenbilder anbieten als auch Schutz durch diskriminierungsfreiere Atmosphären



Literaturangaben

Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Brähler, Elmar: **Die Enthemmte Mitte. Autoritäre und rechts-extreme Einstellungen in Deutschland.** Leipzig: Psychosozial Verlag 2016, S. 50.

Heitmeyer, Wilhelm: **Die deutschen Zustände.** 2002-2011

LesMigraS Antigewalt- und Antidiskriminierungsbereich der Lesbenberatung Berlin e.V. (Hrsg.):

34 „... **Nicht so greifbar und doch real**“ – Eine quantitative und qualitative Studie zu Gewalt- und (Mehrfach-) Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, bisexuellen Frauen und Trans* in Deutschland. Berlin: LesMigraS. Einblicke auf www.lesmigras.de verfügbar.

Riegel, Christine (2016): **Bildung – Intersektionalität – Othering. Pädagogisches Handeln in widersprüchlichen Verhältnissen.** Bielefeld: transcript Verlag

Ministerium für Arbeit, Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg (Hrsg.): **Onlinebefragung zur Lebenssituation von LSBTTIQ-Menschen in Baden-Württemberg 2014.** Verfügbar unter: https://sozialministerium.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-sm/intern/downloads/Downloads_Offenheit_und_Akzeptanz/Onlinebefragung_Aktionsplan_Akzeptanz_2014.pdf

Autor

Tom Fixemer, M.A.

Soziale Arbeit, tätig in der Weissenburg, Beratungsstelle für bisexuelle/schwule Jungen und Männer – Weissenburg e.V., Stuttgart; www.zentrum-weissenburg.de; tom.fixemer@zentrum-weissenburg.de; 0711-40053010 sowie im Café Strich-Punkt, Anlaufstelle für junge Männer und Transsexuelle mit Prostitutionserfahrung/in der Sexarbeit – Verein zur Förderung von Jugendlichen e.V., Stuttgart; www.verein-jugendliche.de; fixemer@verein-jugendliche.de; 0711-5532647



Methoden für den Einsatz in Gruppen



Memory

36

Schlagworte Reflexion, Auseinandersetzung mit Vorurteilen, Argumente finden

Zielgruppe ab 14 Jahren, ab 6 Personen

Ziel Vorurteile aufdecken, Vorbereitung auf eine Diskussion über unterschiedliche sexuelle Orientierungen, Argumentationstraining

Dauer 45 Minuten

Materialbedarf 20–30-teilige Bildersammlung (Beispielbilder auf Seite 37)

Platzbedarf Gruppenraum

Anforderung hoch

Ablauf

Die Spielkarten (Bilder) werden mit der Bildseite nach unten auf einer Pinnwand quadratisch nebeneinander gepinnt (oder auf einen Tisch gelegt, um den die Teilnehmer_innen sitzen). Die Teilnehmer_innen dürfen dabei die Abbildungen nicht einsehen können.

Die Teilnehmer_innen werden in Gruppen aus ca. 3 Personen geteilt. Danach wird bestimmt, welche Gruppe zuerst anfängt.

Die erste Person dreht zwei beliebige Karten mit der Bildseite nach oben und innerhalb der ersten Gruppe wird argumentiert, ob und warum die Personen auf den Bildern zusammen (ein Paar) sein könnten. Wenn die Gruppe, die die Karten aufgedeckt und Argumente gesammelt hat, die anderen Teilnehmenden überzeugen kann, behält die Gruppe das Kartenpaar. Alle weiteren Gruppen decken dann zwei weitere Karten auf und versuchen genauso zu argumentieren, warum diese zwei „zusammen-

gehören“. Mit fortschreitender Spieldauer wird überzeugendes Argumentieren zunehmend gefordert. Wenn eine Gruppe die anderen nicht überzeugen kann, werden die Karten wieder am gleichen Platz verdeckt abgelegt.

Das Spiel endet, wenn alle Karten zu Paaren zugeordnet wurden. Gewonnen hat die Gruppe, die die meisten Kartenpaare gesammelt hat.

Auswertungsfragen

Je nach Karten müssen während des Spiels passende Fragen gefunden werden, die darauf zielen, dass alle Konstellationen im Prinzip realistisch sind und dass es von den beteiligten Personen abhängt, ob sie ein Paar bilden wollen. Bezüge zu realen Paaren können hergestellt werden.

Optional

Die Fotos/Bilder können aus Zeitschriften/Zeitung etc. stammen, sie können aber auch von den Jugendlichen selbst gemalt, mitgebracht oder fotografiert werden. Vor allem die letzte Variante ermöglicht Kennenlernen unterschiedlicher Orte und Personen auf einer alltäglichen Ebene. Achtet darauf, dass die Bilder/Fotos zur Lebenswelt der Jugendlichen passen, dass bekannte Schwarze, Menschen mit Migrationsgeschichte, Lesben/Schwule, Trans-Personen etc. darunter vertreten sind.

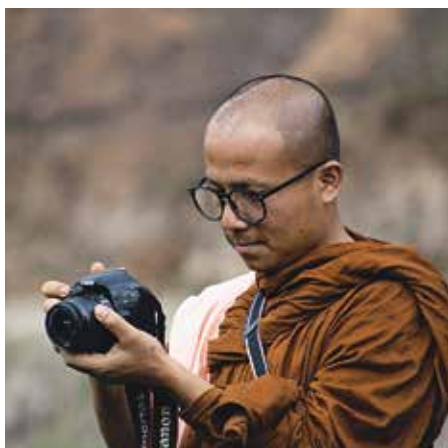
Variante

Die Fragestellung beim Aufdecken der Kartenpaare abwandeln: „Was macht dieses Paar glücklich? Was tun sie zusammen? Wie sind sie zusammengekommen?“. Ziel hierbei ist es, die anderen Gruppen davon zu überzeugen, dass die abgebildeten Personen ein glückliches Paar sind.

Ursprungsquelle: GLADT e.V., Projekt „Hej - Handreichungen für emanzipatorische Jungenarbeit“



Beispielbilder



Zwischenräume

38

Schlagworte Reflexion von Bildern und Annahmen über Menschen anhand deren Erscheinungsbild

Zielgruppe ab 14 Jahren, ab 8 Personen

Ziel Die TN sollen geschlechtlich-sexuelle Vielfalt erkennen und benennen können.

Dauer mindestens 45 Minuten

Materialbedarf Klebeband, mindestens 30 Bilder von Einzelpersonen, Karten mit den Bezeichnungen „Frau“, „Mann“, „homosexuell“, „heterosexuell“, „bisexuell“, „asexuell“, „transsexuell“, „intersexuell“, „trans*“

Benötigter Platz Raum mit genügend Platz, ein großes Koordinatenkreuz auf den Boden zu kleben und Bilder auszulegen

Anforderung mittel

Ablauf

Auf den Boden wird mit Klebeband ein Kreuz geklebt. An die Enden der einen Linie werden die Bezeichnungen „Mann“ und „Frau“ gelegt (z.B. linkes Ende „Mann“, rechtes Ende „Frau“). Bei der anderen Linie kommen an die Enden die Bezeichnungen „homosexuell“ und „heterosexuell“. Die übrigen Begriffe werden keinem Feld zugeordnet, sondern gleichberechtigt in die Mitte gelegt (gestapelt oder gefächert). Die Leitung legt nun die ca. 30 Bilder außen um das Kreuz herum (hierbei keine Kategorisierungen machen).

Die Gruppe soll nun die Menschen auf den Bildern geschlechtlich und sexuell einordnen. Die TN werden also gefragt, ob die Person auf

einem Bild eher männlich oder weiblich und ob sie eher homo- oder heterosexuell ist. Zur Einordnung der Karten steht die gesamte Fläche des Kreuzes zur Verfügung.

Es ist wichtig, dass zugelassen wird, dass es verschiedene Wahrnehmungen von unterschiedlichen Personen bezüglich einzelner Bilder gibt. Außerdem entsprechen einige Bilder nicht eindeutig den Stereotypen männlich, weiblich, hetero- oder homosexuell. Was zu Schwierigkeiten bei der Zuordnung führen kann und zu Irritationen führt. Diese Irritationen sind ausdrücklich gewünscht und können genutzt werden, um geschlechtliche und sexuelle Vielfalt zu thematisieren.

Auswertung

Mögliche Fragen an das Plenum hinterher:

- Ist Euch die Einteilung leicht gefallen?
- Woran erkenne ich Heterosexuelle?
- Welchen Sinn hat die Einteilung in „Frauen“, „Männer“, „homosexuell“ und „heterosexuell“?
- Was würde passieren, wenn wir diese Einteilung nicht hätten?
- Was wäre dann anders in Deinem Leben?



Erfahrung und Tipps

Nicht zu lange über ein einzelnes Bild sprechen, sonst wird die Methode ggf. zu langweilig.

Es geht nicht darum, eine vermeintliche Wahrheit über die abgebildeten Personen herauszufinden.

Es können im Arbeits- und Reflexionsprozess auch Funktion und Wirkungsweisen von Stereotypen erläutert werden, ebenso von Fremdzuschreibungen.

Je nach Gruppe gibt es immer wieder TN, die Menschen nur mit großem Unbehagen einordnen, da sie ungefragt keine Fremdzuschreibungen machen wollen. Dieses Unbehagen kann in der Methodenreflexion aufgegriffen werden. Gefahren liegen in der Reproduktion von Stereotypen, diese gilt es kritisch aufzugreifen.

TN, die nicht heterosexuell sind und/oder nicht Mann oder Frau, äußerten z.B. folgende Kritik: Die Platzierung der Karten in der Mitte reproduziere den Sammelbeckencharakter, mit dem von der Norm abweichende Lebensformen eh häufig verallgemeinert werden. Andere wiederum betonten, es sei schön, visuell mal ins Zentrum und nicht an den Rand gedrückt zu werden.

Ursprungsquelle

Autor_innenkollektiv / DGB-Jugend: Geschlechterreflektierende Bildungsarbeit – (k)eine Anleitung. 2011. Kapitel 5.4.1.4; Timmermanns, Stefan / Tuider, Elisabeth: Sexualpädagogik der Vielfalt. Praxismethoden zu Identitäten, Beziehungen, Körper und Prävention für Schule und Jugendarbeit. 2008.

Mitte der Gesellschaft – Queere Version

40

Schlagworte Identitäten, Sensibilisierung für Lebenswelten von LSBTTIQ Jugendlichen

Zielgruppe ab 14 Jahren, bis 16 Personen

Ziel Perspektivwechsel, Sensibilisierung für queere Identitäten

Materialbedarf Rollenkarten und Fragestellungen

Dauer 45–60 Minuten

Raumbedarf Platz für einen großen Kreis

Anforderung hoch

Ablauf

- Die Teilnehmenden (TN) stehen in einem sehr großen Kreis.
- Die TN ziehen verdeckt jeweils eine Rollenkarte.
- Die TN werden gebeten, sich in ihre Rollen einzufühlen, sich mit der Lebenssituation vertraut zu machen.
- Unklare Begriffe sollten ausgehalten werden, die Klärung erfolgt später.
- Fehlende Angaben in den Rollenkarten können durch Schlussfolgerungen oder erste Impulse innerhalb der Rolle nachgegangen werden.
- Die Spielleitung liest laut die einzelnen Fragen vor.
- Alle TN, auf die, in ihrer jeweiligen Rolle, die Aussage zutrifft, gehen einen Schritt nach vorne.

Fragestellungen

1. Du hast das Gefühl, dass dein aktuelles soziales Umfeld Dich anerkennt und ernst nimmt.
2. Du kannst mit Deiner Familie und Freunden über Deine Probleme und Gefühle reden.
3. Deine medizinische Versorgung ist durchgehend abgesichert und macht Dir keine Sorgen.
4. Wenn es um die Themen LSBTTIQ geht, kannst Du Dich ohne Bedenken äußern.
5. Du hast keine Angst, auf der Straße oder in der Bahn belästigt zu werden.
6. In der Schule/Studium/Beruf machst Du wenige bis kaum negative Erfahrungen bzgl. Deiner sexuell-geschlechtlichen Identität und Orientierung, fühlst Dich immer mit dem passenden Pronomen angesprochen und zugeteilt.
7. Du kannst die vielfältigen Angebote der Jugendsozialarbeit in Deinem Stadtteil nutzen, ohne Erfahrungen von Ausgrenzung und Diskriminierung zu machen.
8. Du bist Dir sehr sicher, dass Du mit Fragen zu LSBTTIQ bei Dir bekannten Fachkräften der Sozialarbeit gut aufgehoben bist, ohne Erfahrung von Unverständnis oder Erklärungsnot machen zu müssen.
9. In den Einrichtungen ist es sichtbar und den meisten Besucher_innen der sozialen Angebote in Deinem Stadtteil klar, dass LSBTTIQ Jugendliche/junge Erwachsene gerne willkommen sind.
10. Du bist mit queeren Jugendlichen/jungen Erwachsenen aus Deiner Stadt befreundet.

11. Du kannst ohne Sorge das offene queere Angebot für Jugendliche in Deinem Stadtteil nutzen.
 12. Du hast in der Schule gelernt, dass nicht alle Menschen die gleichen Rechte haben. Zum Glück betrifft Dich das nicht.
 13. **Auswertungsfragen:**
(Die Spielleitung befragt einzelne TN)
Erste Auswertung im Stehen über die eigene Rolle
- Wie hast Du Dich in Deiner Rolle gefühlt?
 - Wie fühlt es sich, an in der Mitte zu stehen?
 - Wie fühlt es sich an, am Rand zu stehen?
 - Bei welchen Aussagen warst Du Dir unsicher, ob Du vorgehen sollst?
 - Was beschäftigt Dich jetzt?

41

Wichtig:

Die TN sollen nach der Auswertung die Rollen ablegen und abschütteln



Ursprungsquelle: young caritas Deutschland 2014, Rollenkarten von Tom Fixemer, Stuttgart

Rollenkarten zum Selbstdrucken oder Kopieren

Du bist 15 Jahre alt. Alle wissen, dass Du eine Lesbe bist. Du bist nicht auf den Mund gefallen und sagst immer, was Du denkst. Deine Eltern reden nicht mit Dir über Deine sexuelle Orientierung/Identität. Du bist schon mehrere Jahre im Kampfsport. Du besuchst einen queeren Mädchentreff.

Du bist 17 Jahre und hast dein anstrengendes Coming-Out hinter Dir. Du hast einen Dir vorher unbekanntem älteren Mann* über das Internet zum Sex geadelt. Er wollte kein Kondom benutzen. Du hast Dich überreden lassen und hast nun Sorge, HIV-positiv zu sein.

Du bist 15 Jahre alt, sitzt im Rollstuhl, fühlst Dich zum gleichen Geschlecht hingezogen und wohnst in einer stationären Wohngruppe.

Du bist 24 Jahre alt. Auf Deiner Aufenthaltsgenehmigung bist Du am 01.01.1998 geboren. Du sprichst ein paar Sätze deutsch. In einer ländlichen Koranschule hast Du in Deinem Heimatland Syrien ein wenig die arabische Schrift lesen gelernt. Du hältst Dich gerne in der Stricherszene auf und wohnst in einer Flüchtlingsunterkunft. Von Homosexualität_en hast Du vorher noch nie was gehört.

Du bist ein 17jähriges Cis-Mädchen*/junge Frau*. Du hast Deinen eigenen Style. Alle sagen Dir, wie toll Du ausschaust. Diät und Sport zahlen sich aus. Aufgrund Deines Styles glauben viele, Du bist lesbisch. Du bezeichnest Dich auf Nachfrage als Hetero. Als Selbstbezeichnung bist Du weder mit hetero noch mit lesbisch zufrieden. Manchmal stresst Dich das.

Du bist 26 Jahre, spielst in einer Band, die in einem Jugendhaus Deiner Stadt probt und auftritt. In Deinem Freundeskreis bist Du und Deine Freundin geschätzt. In Deinem Job hast Du vielfältige Möglichkeiten aufzusteigen. Deine Eltern sind seit langem geschieden.

Du bist 13 Jahre alt. Alle Jungs in Deiner Klasse reden über Mädchen. Über Whatsapp wurden schon Nacktbilder von Frauen versendet. Auch schon ein Porno. Du schreibst ähnliche Kommentare wie Deine Kumpels in die Gruppe. Irgendwie interessieren Dich Jungs aber mehr als Mädchen. Das irritiert Dich. Bei den Mädchen in der Klasse bist Du beliebt.

Du bist 16 Jahre und hörst gern Hiphop. Im Jugendhaus bist Du von vielen geschätzt. Du hast das Gefühl, dass Du anders als die andern bist, traust Dich aber nichts zu sagen. Du wirst muslimisch sozialisiert und schätzt Deine Religion sehr. Es gefällt Dir, wenn Freundinnen Dir Komplimente für Deine verschiedenen Kopftücher machen, auch wenn Du manchmal in Verlegenheit gerätst.

Du bist 14 Jahre. Deine Eltern gehören zu einer evangelikalen freikirchlichen Gemeinde und besuchen regelmäßig die „Demo für alle“. Du verstehst, dass sie auch gegen Dich protestieren, weil zuhause oft über diese Themen gesprochen wird. Du denkst, Deine aktuellen Gefühle und Emotionen sind falsch, und fühlst Dich ständig traurig. Du bist oft mit Deinen Freunden an verschiedenen Orten in der Stadt unterwegs.

Du bist 13,5 Jahre. Du hast Dich im Internet schlau gemacht. Du glaubst, transsexuell zu sein. Niemand weiß was. Deine Freunde finden Dich super und finden dein Fußballspiel beneidenswert.

Du bist 15 Jahre alt. Du musst ständig allen erklären, was Intersexualität ist. Im Sport fühlst Du Dich in der Mädchengruppe nicht wohl. Du bist auf Facebook und Tumblr sehr aktiv und hast dort viele soziale Kontakte.

Du bist 18 Jahre alt und hast kein Interesse an Sexualität. Du wünschst Dir eine romantische Liebesbeziehung. Du bezeichnest Dich als transgender Mensch. Du wirst von anderen männlich gelesen.

Du studierst Soziale Arbeit und bist 23 Jahre alt. Du willst nach Deinem Studium in der offenen mobilen Jugendarbeit arbeiten. In Deiner Kindheit bist Du Opfer sexualisierter Gewalt geworden. Eine sexuell-geschlechtliche Selbstbezeichnung fällt Dir schwer. Du fühlst Dich zu Frauen hingezogen.

Du lebst in einer Partnerschaft. Du hast innerhalb dieser oft Sex und fühlst Dich damit unwohl. Du kannst Deine Überforderung nicht kommunizieren aus Angst, die tolle Beziehung damit aufs Spiel zu setzen. Du bist ein 19 jähriger Cis-Mann. Du bist bisexuell und nicht geoutet. Deine Eltern sprechen mit Dir türkisch.

Du bist 16 Jahre alt und hast grad Deinen Hauptschulabschluss gemacht. Du bist muslimisch sozialisiert. Deine Religion ist Dir egal. Du findest keine Ausbildung. Du bist schwul und interessierst Dich mehr und mehr für BDSM. Auf der einen Seite erregt Dich diese Art von Sexualität und auf der anderen Seite glaubst Du, dass Du nicht normal bist. In Deinem Freundeskreis bist Du nicht geoutet – alle denken jedoch, dass Du schwul bist.

Du bist 21 Jahre alt, weiblich und wohnst seit 4 Monaten in deiner ersten eigenen Wohnung. Deine finanzielle Situation ist schlecht. Du möchtest vor deinen Cousinen und Verwandten nicht so auftreten wie du bist und nicht das Gesprächsthema innerhalb der Familie sein. Wenn du nach Hause gehst, nimmst du deine Piercings ab und kleidest dich bedeckt. Du stehst zu dir und versuchst viel Zeit mit deiner Partnerin zu verbringen.

In der Schule machst Du regelmäßig verbale als auch körperliche Gewalterfahrungen. Du bist 14 Jahre alt. Alle sagen, dass Du eine Tunte bist. Du hast mal über Facebook vom QueerKino eines Jugendtreffs in Deiner Nähe gelesen, traust Dich aber nicht hin.

Du bist ein transsexueller junger Mann. Dein überschaubares soziales Umfeld geht offen und wertschätzend mit dem Thema Transsexualität um. Die Probleme mit der Transition, der Personenstandsänderung, den psychologischen und medizinischen Gutachten belasten Dich sehr. Du bist erst vor kurzem 18 Jahre alt geworden.

Du bist 17 Jahre alt. Machst gerade dein Abitur und hast sehr gute Noten. Nach Deinem Studium willst Du studieren. Deine Eltern unterstützen Dich in Deinen Plänen. Du bist ein heterosexuelles Cis-Mädchen. Das ganze mit dem Feminismus kannst Du nicht nachvollziehen. Das ist doch nur was für Lesben und hässliche Weiber. Du diskutierst gerne über das Thema.

Du bist 16 Jahre alt. Du hast gerade Deine Ausbildung begonnen. Zum Glück. Das war knapp. Schule, Lernen und Konzentration waren nicht Deine Stärken. In Deinem Ausbildungsbetrieb fühlst Du Dich ausgegrenzt. Du weißt nicht, mit wem Du darüber sprechen kannst. Die Ausbildungsstelle willst Du unbedingt behalten. Mit Deinen Freunden kiffst Du gerne am Abend und am Wochenende.

Du bist 21 Jahre alt. Fühlst Dich als Mann, machst viel Sport, auch wenn Dich Deine Magenprobleme nerven. Du studierst Religionspädagogik, machst ein Praktikum mit LSBTTIQ Kontexten und musst heterosexuell leben. Das ist der einzige Weg für Deine Interpretation des Glaubens, tatsächlich zu Gott zu finden. Du bist in einen Mann verliebt.

Du wohnst am Stadtrand in einem sozial benachteiligten Milieu. Auf der Straße fühlst Du Dich am Nachmittag am wohlsten. Deine besten Freunde wissen nicht, dass Du intersexuell bist. Ganz genau weißt Du eigentlich auch nicht, was mit Dir los ist. Das hat Dir ein Arzt mal gesagt. Du hattest als Kind wohl mal eine aufwändige Operation. Manchmal hast Du Schmerzen im Unterleib. Das sagst Du aber niemandem. Manchmal kommt der Gedanke, nicht dein richtiges Geschlecht zu leben.

In Deiner Mädelsgruppe sind alle total offen und tolerant. „Ein bisschen Bi schadet nie“, sagen immer alle. Partyknutschen unter Mädels beeindruckt auch die Jungs in eurer Schulklassenstufe. Du und ein anderes Mädchen verliebt euch, wollt ein Paar sein und outet euch. Alle sind total schockiert. Das hätte niemand von euch beiden gedacht.

Du bist 24 Jahre alt. Arbeitest als Schulsozialarbeiter an einer Gemeinschaftsschule. Du hast eine romantische Liebesbeziehung mit einem Menschen, der sich als genderqueer bezeichnet.

Du bist wohnungslos und bezeichnest Dich als *butch*. Du hast keine Ausbildung, einen abgebrochenen Schulabschluss und kümmerst Dich am liebsten sehr liebevoll um Deinen Hund.

Zum ersten Mal verliebt

Schlagworte Sensibilisierung, Diskriminierung von LSBTTIQ Jugendlichen

Zielgruppe ab 16 Jahren, mindestens 8 Teilnehmende

Ziele Diese Übung sensibilisiert die Teilnehmenden für die familiäre und gesellschaftliche Unterstützung von heterosexuellen Partnerschaften und die mangelnde Unterstützung und die aus ihr resultierende Unsichtbarkeit von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften.

Dauer 20 – 30 Minuten

Materialbedarf Fragebogen

Raumbedarf ein Stuhlkreis, Platz drumherum für die Auswertung

Anforderung mittel

Ablauf

Teile den Teilnehmenden mit, dass diese Übung uns ermöglichen wird, einige der Botschaften in den Blick zu nehmen, die unsere Umwelt uns vermittelt, und zu sehen, wie diese Botschaften unsere Liebesbeziehungen unterstützen oder nicht unterstützen. Bitte die Teilnehmenden zunächst, eine Tabelle mit zwei Spalten („J“ und „N“) zu zeichnen.

Sollten die Teilnehmenden schon älter als 16 Jahre sein, bitte sie, sich gedanklich in die Zeit zurück zu versetzen, als sie 16 Jahre alt waren. Dafür können möglichst konkrete Anknüpfungsimpulse hilfreich sein, wie z.B. „Erinnere Dich ganz konkret an Deine Lebensumstände, wo und mit wem hast Du gewohnt, wie sah dein Zimmer aus, mit wem bist Du zur Schule

gegangen, wer waren Deine besten Freund_innen, welche Hobbies und Interessen hattest Du damals, welche Musik, Bücher und Filme haben Dir gefallen.“

Danach bitte die Teilnehmenden sich vorzustellen, sie hätten sich vor drei Monaten zum ersten Mal ernsthaft verliebt und führten nun eine glückliche Liebesbeziehung mit einer anderen Person, die exemplarisch in der Übung den Namen Alex erhält. Diese Vorstellung geschieht weiterhin aus der Perspektive, 16 Jahre alt zu sein.

Teile die Teilnehmenden nun in zwei gleichgroße Gruppen. Bitte die erste Gruppe, sich vorzustellen, Alex hätte dasselbe Geschlecht wie sie selbst (d.h. sie wären in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft). Die zweite Gruppe stellt sich vor, Alex hätte ein anderes Geschlecht (d.h. sie wären in einer verschiedengeschlechtlichen Partnerschaft).

Achtung

Vermeide bei der Einführung in die Übung die Verwendung der Begriffe „heterosexuell“, „lesbisch“ oder „schwul“, denn es soll hier zunächst ganz konkret um die Liebe zwischen zwei Menschen gehen, ohne dieser Liebe bereits ein Label zu geben.

Erkläre, dass Du nun eine Reihe von Fragen stellen wirst: Wenn eine Frage mit „ja“ beantwortet werden kann, notieren die Teilnehmenden ein Kreuz in der „J“-Spalte. Kann eine Frage nicht eindeutig mit „ja“ beantwortet werden, kommt das Kreuz in die „N“-Spalte (für „nein“

oder „nicht genau wissen“ bzw. „neutral“). Lies nun die Fragen vor (siehe nächste Seite). Am Schluss zählen alle Teilnehmenden ihre Kreuze in den jeweiligen Spalten zusammen. Dann bitte alle Teilnehmenden aufzustehen. Wer alle 20 Fragen mit „Ja“ beantwortet hat, darf sich setzen. Es wird weiter der Reihe nach in absteigender Folge nach den Ja-Stimmen gefragt. Wer die Anzahl der auf der eigenen Karte notierten Ja-Stimmen hört, darf sich setzen.

Auswertung

Bitte die Teilnehmenden nach der Übung, sich zunächst paarweise 5–10 Minuten über ihre Ergebnisse und ihre Erfahrungen während der Übung auszutauschen. Die Paare sollten dabei gruppenübergreifend zusammengesetzt sein. Im großen Plenum kannst Du den Teilnehmenden abschließend noch mal Gelegenheit geben, markante Diskussionsinhalte aus den Paargesprächen zu veröffentlichen oder Fragen an die Leitung zu stellen, um die Übung abzurunden.



Fragebogen zur Übung „Zum ersten Mal verliebt“

1. Kannst Du mit Deinen Eltern oder mit nahen Verwandten über Deine Beziehung mit Alex sprechen?
2. Kannst Du Alex zu Dir nach Hause einladen?
3. Kannst Du Alex zu Familienfesten wie Geburtstagen, Hochzeiten oder Silvesterparties mitbringen?
4. Ist es für Deine Familie in Ordnung, wenn Du ihren Freund_innen Alex als Deine Partnerin bzw. Deinen Partner vorstellst?
5. Werden Bekannte, die über Deine Beziehung Bescheid wissen, Dich zum Babysitten engagieren?
6. Denkst Du, dass Deine Freund_innen Deine neue Beziehung akzeptieren?
7. Würdest Du mit Alex zu Deiner Schulabschlussfeier oder Party im Jugendclub gehen?
8. Kannst Du Deinen Freund_innen erzählen, was Du am Wochenende gemacht hast und mit wem?
9. Kannst Du händchenhaltend mit Alex über den Schulhof gehen?
10. Wird über Deine Form der Liebe im Unterricht gesprochen?
11. Kannst Du mit Deinem besten Freund bzw. Deiner besten Freundin im Zug über Deine Liebesbeziehung mit Alex sprechen?
12. Wenn ihr mit einer Gruppe von Freund_innen ausgeht: Hast Du das Gefühl, Du kannst Alex umarmen und küssen?
13. Kannst Du darauf vertrauen, wegen Deiner sexuellen Orientierung von anderen nicht dumm angemacht oder körperlich verletzt zu werden?
14. Kannst Du mit der Leitung Deiner Jugendgruppe in Deinem Jugendclub oder Deiner Gemeinde sprechen, wenn Du mal Probleme in Deiner Beziehung hast?
15. Zeigen Liebeszenen im Fernsehen oder Kino üblicherweise Beziehungen wie eure?
16. Wie sieht es mit den Liedtexten Deiner Lieblingsmusik aus – geht es in ihnen um Deine Form der Liebe?
17. Weißt von Du Lehrer_innen, Trainer_innen, Jugendleiter_innen oder Freund_innen Deiner Eltern, die die gleiche sexuelle Orientierung haben wie Du?
18. Kennst Du Gleichaltrige, die die gleiche sexuelle Orientierung haben wie Du?
19. Kennst Du 10 Prominente, die die gleiche sexuelle Orientierung haben wie Du? Denke an die Musikwelt, Popstars, an Sport, Politik und Persönlichkeiten aus dem Fernsehen.
20. Kannst Du später mit Alex eine Ehe schließen, falls ihr das möchtet?

47

Ursprungsquelle

**Fortbildungsmodul für das Juleica Praxishandbuch von QUEERFORMAT
in Kooperation der Bildungsinitiative QUEERFORMAT, dem Sozialpädagogischen Fortbildungsinstitut
Berlin-Brandenburg und dem Landesjugendring Berlin e.V.**

Sprache erschafft Welt

48

Schlagworte Sensibilisierung, Diskriminierungen, geschlechtergerechte Sprache

Zielgruppe Jugendliche und Erwachsene ab 12 Jahren, ca. 25 Personen

Ziel Die Übung sensibilisiert dafür, warum geschlechtergerechte Sprache notwendig ist und was darunter zu verstehen ist.

Dauer 10 Minuten

Benötigtes Material Kopien des Materials oder Folie und Tageslichtprojektor

Anforderung mittel

Ablauf

Die Spielleitung liest das Rätsel vor und zeigt es parallel auf dem Tageslichtprojektor. Es können auch Kopien verteilt werden. Anschließend wird nach der Lösung gefragt. Sie lautet: „Der diensthabende Arzt ist die Mutter des Patienten“.

Es schließt sich eine Diskussion über die Frage an, warum geschlechtergerechte Sprache notwendig ist und was darunter zu verstehen ist. Auch eine gleichgeschlechtliche Partner_innenschaft funktioniert als Lösung des Rätsels. In diesem Fall kann diskutiert werden, wieso dieser Lösungsansatz nicht von allen erwogen wurde und unter welchen Bedingungen gleichgeschlechtliche Paare Kinder haben können.

Hintergrundinformationen

Das Beispiel der männlichen Sprachform zeigt, dass „Sprache Welt erschafft“ (Wilhelm von Humboldt). Die Bilder in unseren Köpfen werden u.a. durch Wörter ausgelöst und beeinflusst. Wenn wir nur von Managern, Politikern und Schülern reden, tauchen die Managerinnen, Politikerinnen und Schülerinnen weder in der öffentlichen Wahrnehmung noch in unseren inneren Bildern auf. Geschlechtergerechte Sprache bedeutet, dass Frauen und Männer in der Sprache sichtbar werden und sich gleichermaßen angesprochen fühlen. Das ist nicht erreicht, wenn unter einem in ausschließlich männlicher Form geschriebenen Text der Hinweis auftaucht, Frauen seien „mit gemeint“.



Ursprungsquelle: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg: **Frauen und Männer – so oder anders! Geschlechtergerechte Methoden für die Jugendbildung (2012).**

Rätsel

Ein Vater fährt mit seinem Sohn zum Fußballspiel. Mitten auf dem Bahnübergang schafft er es, den Motor abzuwürgen. Aus der Ferne hören beide das Tuten des heranrasenden Zugs. Verzweifelt versucht der Vater, den Motor wieder in Gang zu bringen, vergisst aber in seiner Aufregung, zuerst den Zündschlüssel zurückzudrehen. Das Auto wird vom Zug erfasst und mitgeschleift. Ein Krankenwagen eilt zum Unfallort, und die beiden Verletzten werden eingeladen. Auf der Fahrt ins Krankenhaus stirbt der Vater. Der Sohn lebt bei der Einlieferung noch, aber sein Zustand ist kritisch. Nur eine sofortige Operation kann ihn retten. Er wird in die chirurgische Ambulanz gebracht. Der diensthabende Chirurg betritt den Raum in Erwartung eines Routinefalls – um beim Anblick des Jungen jedoch erbleichend zu stammeln: „Ich kann nicht operieren – das ist mein Sohn!“

Wie kann das sein?



Ein Schritt nach vorne

50

Schlagworte Sensibilisierung, Mehrfachdiskriminierung, Privilegien

Zielgruppe ab 14 Jahren, 10–30 Personen

Ziel TN werden für vielfältige Lebensrealitäten und ungleiche Chancenverteilung in der Gesellschaft sensibilisiert, Förderung von Empathie

Dauer 60 Minuten

Benötigtes Material

ausgedruckte Rollenkarten, Fragenkatalog

Platzbedarf großer Raum oder Flur (alle TN müssen nebeneinander in einer Reihe stehen können und mindestens 10 Meter gehen können)

Anforderung mittel

Ablauf

- Die Spielleitung teilt den Teilnehmenden verdeckt jeweils eine Karte aus, Rollenkarten können bei großen Gruppen doppelt vergeben werden.
- Die TN lesen ihre Rollenkarte durch.
- Um den TN die Identifikation mit der Rolle zu erleichtern, können folgende Fragen von der Spielleitung laut vorgelesen werden.
 - Wie war Deine Kindheit? In was für einem Haus hast Du gewohnt? Was für Spiele hast Du gespielt? Was haben Deine Eltern gearbeitet?
 - Wie sieht Dein Alltag heute aus? Wo triffst Du Dich mit Deinen Freund_innen? Was machst Du morgens, nachmittags, abends?
 - Wie sieht Dein Lebensstil aus? Wo lebst Du? Wie viel verdienst Du im Monat? Was machst Du in Deiner Freizeit? Was machst Du in den Ferien?

- Was findest Du aufregend und wovor fürchtest Du Dich?
- Die Spielleitung bittet die TN, sich nebeneinander in einer Reihe aufzustellen.
- Nach und nach werden von der Spielleitung Fragen vorgelesen, jedes Mal, wenn die Frage mit „Ja“ beantwortet werden kann, soll ein Schritt nach vorne gemacht werden. Wenn die Frage mit „Nein“ oder nicht sicher mit „Ja“ beantwortet werden kann, bleiben die TN stehen.
- Am Ende sollen sich alle ihre Schlussposition vergegenwärtigen.
- Die Spielleitung kann einzelne Personen befragen.
- Dann gibt sie ihnen ein paar Minuten Zeit, aus ihrer Rolle zu schlüpfen, bevor sie im Plenum zusammenkommen.

Zu beachten

Die Stärke dieser Übung liegt in der Wirkung beim Anblick des wachsenden Abstands zwischen den Teilnehmenden, besonders zum Ende hin, wo die Distanz zwischen denen, die viele Schritte nach vorn machen, und denen, die wenig machen, sehr groß wird. Um die Wirkung zu verstärken, ist es wichtig, dass die Rollen so angepasst werden, dass sie die Lebenswirklichkeit der Teilnehmenden widerspiegeln. Die Anpassung muss so erfolgen, dass nur ganz wenige Personen Schritte nach vorn machen (also mit „Ja“ antworten) können. Das gilt ebenso, wenn die Gruppe groß ist und mehr Rollen verteilt werden müssen. Bei der Auswertung ist es wichtig herauszuarbeiten, woher die Teilnehmenden ihr Wissen über die Figur haben, die sie verkörperten. Durch persönliche Erfahrung oder durch andere Informationsquellen (Nachrichten,

Bücher, Witze)? Sind sie sicher, dass ihre Informationen über und ihr Bild von den Figuren stimmen? So kann zur Diskussion gestellt werden, wie Klischees und Vorurteile funktionieren.

Fragen

Deine Lebensform ist in den Medien (TV, Print etc.) repräsentiert.

Du bekommst Einlass in jeder Disco, in die Du gerne gehen würdest.

Du hast Deinen eigenen geschützten privaten Rückzugsraum.

Du hast nie in ernsthaften finanziellen Schwierigkeiten gesteckt.

Du hast das Gefühl, dass Deine Sprache, Religion und Lebensform in der Gesellschaft, in der Du lebst, respektiert wird.

Du hast das Gefühl, dass Deine Meinung über soziale und politische Fragen eine Rolle spielt und dass man Dir zuhört. Andere Menschen holen zu verschiedenen Problemen Deinen Rat ein.

Du hast keine Angst, in eine Polizeikontrolle zu geraten.

Du weißt, wohin Du Dich wenden kannst, wenn Du Rat und Hilfe brauchst.

Du hattest nie das Gefühl, dass Du aufgrund Deiner Herkunft diskriminiert wirst.

Deine sozialen und medizinischen Bedürfnisse werden ausreichend abgedeckt. Du kannst einmal im Jahr verreisen und Urlaub machen.

Du kannst Freunde und Freundinnen nach Hause zum Essen einladen.

Du hast das Gefühl, Du könntest studieren, was Du willst, oder Deinen Wunschberuf ergreifen.

Du hast keine Angst, auf der Straße oder in den Medien belästigt oder angegriffen zu werden.

Du kannst nachts alleine durch die Stadt nach Hause laufen, ohne Angst zu haben.

Du kannst mindestens alle drei Monate einmal neue Sachen zum Anziehen kaufen.

Du hast das Gefühl, dass Dich die Menschen im Café am Eck akzeptieren und Du keine besondere Aufmerksamkeit erhältst.

Du hast Zugang zum Internet und profitierst davon.

Du hast das Gefühl, dass Du im beruflichen oder privaten Umfeld vor anzügigen Kommentaren oder Übergriffen sicher bist.

Du kannst bei nationalen und kommunalen Wahlen Deine Stimme abgeben.

Du kannst an einem internationalen Seminar im Ausland teilnehmen.

Du kannst Dich politisch mit anderen organisieren, ohne dass Du Repressionen befürchten musst.

Du kannst mindestens einmal pro Woche ins Kino oder ins Theater gehen.

Du kannst Dich verlieben, in wen Du willst.

Du hast das Gefühl, dass Du in der Gesellschaft durch andere vertreten wirst.

Du hast das Gefühl, dass dein Wissen und Deine Fähigkeiten in der Gesellschaft, in der Du lebst, Anerkennung finden.

Ursprungsquellen: Nürnberger Menschenrechtszentrum (2010); GLADT e.V. im Projekt „Hej – Handreichungen für emanzipatorische Jungenarbeit“ u.a.

52

Rollenkarten

<p>Du bist eine transsexuelle Frau im Prozess der Transition.</p>	<p>Du bist eine lesbische junge Frau, die aus Syrien geflüchtet ist.</p>	<p>Du bist Studentin im 10. Semester und Minijobberin.</p>	<p>Du bist junge allein-erziehende Mutter und wohnst in einem kleinen Dorf auf der Alb.</p>
<p>Du bist ein junges Mädchen und lebst in einer streng religiösen Familie.</p>	<p>Du bist ein Model und kommst aus Griechenland.</p>	<p>Du bist die Tochter des amerikanischen Botschafters des Landes, in dem Du lebst.</p>	<p>Du kommst aus einer kurdischen Arbeiterfamilie und bist in antirassistischen und antifaschistischen Bewegungen aktiv.</p>
<p>Du warst Arbeiterin in einer Schuhfabrik, Mutter von zwei Kindern und bist jetzt in Rente.</p>	<p>Du bist Soldatin bei der Bundeswehr.</p>	<p>Du bist eine arbeitslose, alleinerziehende Mutter und benötigst einen Rollstuhl.</p>	<p>Du bist 24 Jahre alt und aus Afghanistan geflüchtet. Dein Asylverfahren ist noch in der Schwebe.</p>
<p>Du bist eine 17-jährige Roma, die die Grundschule nicht abgeschlossen hat.</p>	<p>Du bist eine arbeitslose Lehrerin in einem Land, dessen Amtssprache Du nicht fließend beherrschst.</p>	<p>Du bist eine wohnungslose Frau und 34 Jahre alt.</p>	<p>Du bist die Tochter einer türkeistämmigen Familie, die einen gut gehenden Schnellimbiss betreibt.</p>
<p>Du bist die Tochter eines kürzlich emeritierten Juraprofessors.</p>	<p>Du studierst Wirtschaftswissenschaften an der Universität.</p>	<p>Du bist Inhaberin einer erfolgreichen Import-Export-Firma</p>	

Krammsack

Schlagworte Einstieg, Kennenlernen, Assoziation, Auseinandersetzung mit Vorurteilen

Zielgruppe ab 12 Jahren, 5–25 Personen

Ziel niedrigschwellige Einstiegsmethode, Sensibilisierung für Vorurteile

Dauer 15–30 Minuten, je nach Gruppengröße

Benötigtes Material

Leinensack, Alltagsgegenstände (z.B. Feuerzeug, Wäscheklammer, Kochlöffel, Kuscheltier, Süßigkeit, Apfel, eine leere Plastikflasche, ein Paket, Taschentücher, ein Schlüsselbund u.ä.)

Benötigter Platzbedarf Stuhlkreis

Vorbereitungen

Ein großer Sack wird bereitgestellt (zur Not auch ein undurchsichtiger Müllsack) und mit verschiedenen Gegenständen aus dem Alltag (siehe Beispiele in Verlauf/Beschreibung) gefüllt (so viele Gegenstände wie Teilnehmende und Moderierende).

Anforderung basic

Ablauf

1. Die Moderation hat einen Sack in die Mitte gestellt. In ihm befinden sich verschiedene Gegenstände aus dem Alltag.
2. Nun beginnt eine Person (oder die Moderation) und greift einen Gegenstand aus dem Sack heraus. Sie oder er betrachtet ihn nun kurz und beginnt, dazu zu assoziieren.
 - a) Wird die Methode zum Kennenlernen verwendet, nennt die spielende Person den eigenen Namen (Alter, Vorerfahrungen usw.) und beginnt nun einen Bezug zwischen Gegenstand und dem eigenen Alltag herzustellen („Was fällt mir zum Gegenstand ein?“, „Was bedeutet der Gegenstand

für mich?“, „Wofür in meinem Leben könnte der Gegenstand ein Sinnbild sein?“, „Passt er zu einer Eigenschaft von mir?“ usw.)

b) Wird die Methode zum thematischen Warming-up oder zum Einstieg durch erste Assoziationen verwendet, könnten die Leitfragen zur Assoziation wie folgt lauten: „Was fällt mir zum Gegenstand in Bezug zu unserem Thema ein?“, „Woran könnte er uns bei unserer Arbeit erinnern?“, „Was soll er für unsere Arbeit bedeuten?“, „Hat er eine Eigenschaft gemeinsam mit unserem Projekt?“ usw.

3. So geht es reihum, bis alle an der Reihe waren.

Variante 1

Bei der Verwendung zum Einstieg in ein Thema kann die Methode abgewandelt werden. Einige (nicht unbedingt alle Teilnehmer_innen) greifen einen Gegenstand aus dem Sack heraus und legen ihn für alle gut sichtbar in die Mitte. Nun assoziieren alle gemeinsam zum Gegenstand im Bezug zum Thema. Die Moderation schreibt Stichworte mit. Zum Schluss werden die Assoziationen geordnet und in eine Struktur gebracht, aus der sich weitere Arbeitsschritte ergeben.

Variante 2

Als Kennenlernmethode: Nach der ersten Runde wie in der Grundform schließt sich eine zweite Runde an. Dazu werden die Gegenstände wieder in die Mitte gelegt. Nun gehen die Teilnehmer_innen reihum in die Mitte, nehmen einen Gegenstand und erläutern, warum er besonders gut zu ihnen passt. Danach wird der Gegenstand zurück in die Mitte gelegt. So geht es reihum weiter.

Ursprungsquelle: Bundeszentrale für politische Bildung

Rollenbilder in der Popmusik

54

Schlagworte Rollenbilder, Rollenverteilung, Sichtbarkeit von LSBTTIQ Identitäten

Zielgruppe ab 14 Jahren, ab 5 Personen

Ziele Rollenbilder bewusstmachen und reflektieren

Dauer 60–90 Minuten

Materialbedarf Flipchartpapier oder große Plakate, Stellwände, Klebeband und Filzstifte, Musikabspielgeräte (z.B. Laptops) mit Internetzugang oder Musik aus den aktuellen Charts zum Abspielen sowie Liedtexte

Raumbedarf Gruppenraum, Tische

Anforderung mittel

Ablauf

Die Teilnehmenden hören sich in Kleingruppen verschiedene Lieder an. Die TN können Lieblingsmusik mitbringen, alternativ kann eine Liste mit Musik vorbereitet werden.

Die Teilnehmenden finden heraus, ob und in welcher Weise durch die Liedtexte ein bestimmtes Bild von Geschlecht sowie Rollenbildern vermittelt wird. Sie reflektieren den Einfluss der Texte auf ihren Lebensalltag. Sie sollen die mit den Liedern transportierten Rollenbilder für sich bewerten und Veränderungswünsche diskutieren. Auf einer Wandzeitung notieren sie, welche Eigenschaften und Bilder von Frauen und Männern durch die Liedtexte vermittelt werden. In der Gesamtgruppe stellen die Kleingruppen ihre Arbeitsergebnisse vor. Hier wird verglichen und diskutiert.

Fragestellungen dazu

Entsprechen die vermittelten Bilder der Lebensrealität der Teilnehmenden? Kommen queere Personen vor?

Haben die geschilderten Frauen oder Männer Vorbildfunktion für Jugendliche?

Wie stark wird der Einfluss von Liedtexten von den TN selbst eingeschätzt?

Gibt es nach Meinung der TN einen Unterschied zwischen den Texten von weiblichen und männlichen Interpret_innen?

Ursprungsquelle:

Juleica Praxisbuch G zur geschlechtsbewussten Jugendarbeit, Landesjugendring Niedersachsen



Identitätsblume

Schlagworte Zugehörigkeiten, Diversität

Zielgruppe ab 14 Jahren, ab 5 Personen

Ziel Reflexion eigener Positionierung innerhalb der Gesellschaft und eigener Zugehörigkeiten; Vielschichtigkeit eigener Identität wahrnehmen und Sensibilisierung eigener Privilegien

Dauer 30–60 Minuten

Benötigtes Material Papier, Stifte

Anforderung basic

Ablauf

Alle TN bekommen ein Blatt Papier und Stifte und malen eine Blüte mit großen Blütenblättern. In jedes Blatt schreiben die TN in Einzelarbeit eine Facette ihrer Identität.

Nach ca. 10 Minuten gibt es zur Orientierung auf einem Flipchart oder auf der Tafel eine Liste möglicher Identitäten, die angesprochen werden können.

- Geschlecht
- Familienstand
- Sprache
- Beruf, Ausbildung
- Politische Interessen
- Soziale Schicht
- Religion
- Herkunft
- Hobbys
- Vereine

Die Teilnehmer_innen bilden Paare, sie tauschen sich über Aspekte ihrer Identität/ihre Identitätsblumen aus und versuchen, die Auswahl ihrer Identitätsaspekte zu begründen. In einer zweiten Gesprächsrunde reflektieren die Teilnehmer_innen, zu welchen Gruppen sie sich zugehörig fühlen. Impulse können sein:

- Welche Erfahrungen habe ich mit Zugehörigkeiten (z. B. angenehme oder eher schwierige Erfahrungen mit Zugehörigkeiten; freiwillige / unfreiwillige Zugehörigkeiten; welche Zugehörigkeiten bedeuten viel)?
- Welche Zusammenhänge erkenne ich zwischen meiner Identität (meinen Identitäten) und den Zugehörigkeiten?
- Sehen ich Unterschiede zwischen Selbst- und Fremdzuschreibungen?

Anschließend werden wichtige Erkenntnisse im Plenum der Gruppenarbeiten zusammengefasst.

Ursprungsquelle:

Praxis Globales Lernen – Heft 2



Positives Spekulieren

56

Schlagworte Kennenlernen, Position beziehen, für sich sprechen

Zielgruppe ab 14 Jahren, 5–30 Personen

Ziel Kennenlernen, Sensibilisierung für Vorurteile, Teilnehmende sprechen für sich und beziehen Position

Dauer 30 Minuten

Materialbedarf

A4 Papier (mit 8 Linien) für alle Teilnehmenden, Filzstifte, Kreppband, Impulsfragen

Raumbedarf großer Stuhlkreis mit Platz in der Mitte um herum zu laufen

Anforderung basic

Ablauf

Jede TN erhält einen Stift und ein A4 Blatt mit acht Linien, durchnummeriert von 1 bis 8. Dieses wird mit Kreppband auf den Rücken geklebt. Alle TN verteilen sich im Raum. Die Gruppenleitung liest jeweils eine Frage vor und nennt die Nr. Nun spekulieren die TN über einander, was die richtige Antwort sein könnte, und schreiben ihre Vermutung auf den Rücken. Dabei darf nicht gesprochen werden, so dass die jeweilige Person nicht weiß, was auf den Rücken geschrieben wurde.

Der Reihe nach werden alle Fragen vorgelesen und Vermutungen aufgeschrieben. Die Gruppenleitung macht die TN darauf aufmerksam, dass nach Möglichkeit Personen ausgewählt werden, die eher unbekannt sind, damit spekuliert werden muss.

Die Gruppenleitung achtet drauf, dass bei allen TN alle Fragen beantwortet werden.

Wenn alle Fragen beantwortet sind, setzen sich die TN wieder in den Stuhlkreis und nehmen ihr Blatt vom Rücken.

Nun sollen die TN bewerten, wie viele Vermutungen richtig sind, dafür schreiben sie jeweils ein + (positiv), - (negativ) oder eine 0 (neutral) hinter die Zeile.

Anschließend wird der Reihe nach aufgelöst. Wenn eine Frage falsch beantwortet wurde, sollen die TN auflösen und die richtige Antwort benennen.

Impulsfragen

1. Lieblingsessen der Person?
2. Letzt bereistes Urlaubsland?
3. Lieblingsgetränk?
4. Lieblingsfreizeitbeschäftigung?
5. Was wollte die Person als Kind werden?
6. Musikrichtung, die nicht gemocht wird?
7. Wie wohnt die Person?
8. Was würde die Person mit 100.000 € machen?

Ursprungsquelle: Bildungsinitiative **QUERFORMAT**

Geschichte meines Namens

Schlagworte Kennenlernen, Diversität, Identitäten

Zielgruppe ab 2 Personen, ab 10 Jahren

Ziel Kennenlernen, Vielfältigkeit der Gruppe sichtbar machen, vertraute Atmosphäre schaffen

Dauer 15–30 Minuten

Materialbedarf Kreppband, Filzstifte

Raumbedarf Stuhlkreis, Gruppenraum

Anforderung basic

Ablauf

Die Gruppenleitung bereitet ein Flipchart oder Plakat mit Impulsfragen (siehe unten) vor. Die Gruppenleitung liest die Fragen vor und erklärt, dass es nicht schlimm ist, wenn einzelne Fragen davon nicht beantwortet werden. Nacheinander stellen sich alle TN vor und beantworten die Impulsfragen.

Impulsfragen

- Weißt Du, wer Dir diesen Namen gegeben hat und warum?
- Welche Bedeutung(en) hat Dein Name für Dich?
- Hast Du Spitznamen?
- Wie gefällt Dir dein Name?
- Wie möchtest Du genannt werden?
- Was hast Du in Bezug auf Deinen Namen schon erlebt?

Ursprungsquelle „Geschichte meines Namens“:

Bildungsteam Berlin-Brandenburg e.V.

Ursprungsquelle „Positionieren“:

Bundeszentrale für politische Bildung

Positionieren

Schlagworte Position beziehen, Einstieg

Zielgruppe ab 10 Jahren, 5–40 Personen

Ziel Positionen (Zustimmung/Ablehnung) werden sichtbar

Dauer 15 Minuten

Materialbedarf Gegenstand, der mit dem Thema zu tun hat

Platzbedarf Gruppenraum ohne Tische

Anforderung basic

Ablauf

Die Gruppenleitung positioniert einen Gegenstand zum Thema in der Mitte des Raumes. Nacheinander werden Aussagen vorgelesen, zu denen sich die TN positionieren sollen. Ausgangspunkt ist dabei der Gegenstand in der Mitte. Durch den Abstand zur Mitte kann Nähe oder Distanz zur Aussage ausgedrückt werden. Alternativ kann mit dem Abstand auch Zustimmung oder Ablehnung, Wohlbefinden oder Unwohlsein ausgedrückt werden. Wenn alle TN eine Position eingenommen haben, kann die Gruppenleitung einzelne TN befragen.

Variante

Die Teilnehmenden markieren ihre Position mit einem Stück Klebeband oder mit einem Klebezettel (mit oder ohne Namen). So kann die Positionierung der Teilnehmenden „eingefroren“ werden. Zu einem späteren Zeitpunkt könnte dann eine neue Runde angesetzt werden, in der alle wiederum ihre Position, aber diesmal mit einer anderen Farbe, markieren. So können Veränderungen im Meinungs- oder Stimmungsbild visualisiert werden.

Schreib- diskussion

58

Schlagworte Argumentieren, Einstieg, Meinungsaustausch

Zielgruppe ab 14 Jahren, 8–25 Personen

Ziele Die TN tauschen schriftlich Argumente aus und trainieren ihre Argumentationsfähigkeiten. Alle TN können sich niedrigschwellig beteiligen.

Dauer 30–60 Minuten

Materialbedarf Flipchartpapier oder große Plakate, Filzstifte, Klebe- oder Kreppband

Raumbedarf Gruppenraum mit Tischen

Anforderung mittel

Ablauf

Die Gruppenleitung bereitet im Vorfeld ein Plakat mit einer Impulsfrage oder einem Thema vor. Zu Beginn teilt sich die Gruppe in Kleingruppen mit je 4–5 Teilnehmenden auf. Alle TN erhalten einen Stift, jede Kleingruppe ein gemeinsames Plakat.

Nun beginnt die Schreibdiskussion. Reihum oder in einer freien Reihenfolge (nach Absprache) schreiben die TN ihre Argumente und Gegenargumente zu den jeweiligen Stichworten auf das Plakat. Dabei inspirieren sie sich gegenseitig und gehen aufeinander ein. Wichtig ist, dass sie nur schriftlich miteinander kommunizieren und nicht miteinander sprechen.

Nach der Schreibdiskussion teilen die Kleingruppen ihre Erfahrungen und ihre Argumente zusammenfassend im Plenum aus.

Ursprungsquelle:

Bundeszentrale für politische Bildung



Blitzlicht

Schlagworte Abschluss, Feedback

Zielgruppe ab 10 Jahren, ab 5 Personen

Ziele Die TN geben eine kurze Rückmeldung zu Übungen oder zum gesamten Workshop. Meinungen bleiben unkommentiert stehen.

Dauer 15 Minuten

Raumbedarf Stuhlkreis oder stehend im Kreis

Anforderung basic

59

Ablauf

Zum Abschluss der Methode oder des Workshops bittet die Gruppenleitung um ein Blitzlicht. Dabei sollen die Teilnehmenden eine kurze Rückmeldung geben, was sie am meisten überrascht hat, was sie mitnehmen und womit sie sich weiter befassen möchten. Wichtig ist, dass nur diejenigen etwas sagen, die möchten, und dass die Aussagen der TN nicht kommentiert werden. Auch die Gruppenleitung sollte weder kommentieren noch rechtfertigen.

Alternative: Daumenabfrage

Die Teilnehmenden werden gebeten, eine schnelle Rückmeldung zu geben. Dabei haben sie die Möglichkeit, den Daumen nach oben (Zustimmung, positiv), zur Seite (neutral) oder nach unten (Ablehnung, negativ) zu halten. Die Gruppenleitung sagt an, dass alle Teilnehmenden die geschlossene Faust nach vorne halten sollen. Die Gruppenleitung zählt bis drei, dann halten die TN ihren Daumen in die gewünschte Richtung.

Ursprungsquelle:

Bundeszentrale für politische Bildung



Zielscheibe

60

Schlagworte Auswertung, Abschluss

Zielgruppe ab 14 Jahren, ab 5 Personen

Ziel Gruppenprozess oder Veranstaltung werden ausgewertet. Teilaspekte können einzeln und anonym bewertet und anschließend in der Gruppe ausgewertet werden.

Dauer 30–60 Minuten

Materialbedarf

Flipchartpapier oder großes Plakat, Klebe- oder Kreppband, ein großer aufgemalter Kreis, Filzstifte oder Klebepunkte für alle

Raumbedarf Gruppenraum, Stellwand

Anforderung mittel

Ablauf

Die Gruppenleitung malt auf einen großen Papierbogen eine Zielscheibe. Wie auf einer Dart-Scheibe erhält der innere Kreis 100, jeder weitere nach außen liegende Kreis 10 Punkte weniger (90, 80, 70 ...). Der äußere Kreis erhält 10 Punkte. Oder weniger, je nachdem wie feingliedrig die Auswertung erfolgen soll.

Die Zielscheibe wird durch vertikale, horizontale und diagonale Linien wie ein „Kuchen“ aufgeteilt. Die „Stücke“ werden mit Bereichen, die bewertet werden sollen, beschriftet (z.B. Inhalte, Planung/Vorbereitung, Gruppenzusammenstellung, Stimmung, Mitgestaltungsmöglichkeiten, Außenwirkung etc.).

Alle TN können Klebepunkte nach eigener Bewertung abgeben. Dafür werden die Punkte an die entsprechende Stelle geklebt. Für jede

„Kuchenstück“-Kategorie erhalten die TN einen Klebepunkt.

Bei der Bewertung soll nicht kommentiert werden, wo die TN ihre Punkte hinkleben, um Offenheit und eine möglichst ehrliche Auswertung zu ermöglichen.

Anschließend wird die Zielscheibe gemeinsam ausgewertet und besprochen. Dabei kann vom Allgemeinen zum Einzelnen vorgegangen werden. TN, die begründen möchten, warum sie ihren Klebepunkt an eine bestimmte Stelle geklebt haben, können dies der Gruppe mitteilen.

Hinweise zur Durchführung

- In der Regel ist es die Moderation, die die Bereiche bzw. Themen festlegt, zu denen sich die TN äußern sollen. Es ist aber genauso gut möglich, die Bereiche im Gespräch gemeinsam zu bestimmen. Dieses Verfahren ist aber meist sehr zeitintensiv.
- Es ist wichtig, dass die Leitung vor Beginn anschaulich die Wertigkeit der Punktvergabe an der Zielscheibe erklärt, da es immer wieder zu Missverständnissen kommt.
- Ebenso muss die Leitfrage deutlich formuliert sein. Beispielsweise: „Wie zufrieden bin ich mit ...?“ Die Punkte von 10 bis 100 entsprechen den Bewertungen „wenig zufrieden“ bis „sehr zufrieden“.

Ursprungsquelle:

Bundeszentrale für politische Bildung

Bushaltestelle

Schlagworte Mehrfachzugehörigkeit, Intersektionalität, Diskriminierung, Gender

Zielgruppe ab 18 Jahren, bis 10 Personen

Ziele Wissen; Sensibilisierung für Mehrfachdiskriminierung/-privilegierung; Vermittlung von Intersektionalität als einem Werkzeug, Mehrfachdiskriminierungen zu erkennen.

Dauer 60 Minuten

Materialbedarf Fotos von einer Bushaltestelle, vorzugsweise ein Bild von einem Mann, der alleine auf den Bus wartet, sowie ein Bild von einer Frau, die alleine auf den Bus wartet. Zusätzlich entweder Ausschnitte mit einzelnen Worten, die unterschiedliche gesellschaftliche Zuschreibungen hinzufügen (z.B. so wie Arbeiter_innenklasse, weiß, weiblich etc.) oder Bildausschnitte von Menschen, die diese Zuschreibungen gesellschaftlich zugewiesen bekommen.

Raumbedarf Gruppenraum

Anforderung hoch

Ablauf

Die Gruppe sitzt im Stuhlkreis. Zum Einstieg sprechen die Teilnehmenden über ihre alltäglichen Diskriminierungserfahrungen. Ein Vorschlag zum „Warm-Up“ ist, die Teilnehmenden nach Situationen zu fragen, in denen sie gesehen haben, wie Diskriminierungen stattfanden. Die Gruppenleitung kann einige TN dazu ermutigen, von ihren Erfahrungen zu berichten.

Nach diesem Gespräch bittet die Gruppenleitung alle, sich vorzustellen, sie seien mitten in der Nacht alleine an einer dunklen, leeren

Bushaltestelle. Die Gruppenleitung zeigt ein Bild dieses Szenarios und bittet diejenigen, die gerne möchten, der Gruppe zu erzählen, wie sie sich selbst in dieser Situation fühlen. Die Gruppenleitung zeigt das Bild einer wartenden Frau neben dem Bild eines wartenden Mannes und fragt die Teilnehmenden, ob sie glauben, dass beide in dieser Situation das Gleiche empfinden. Die TN sollen ihre Gedanken mitteilen.

Die Gruppenleitung sucht eines der ausgeschnittenen Wörter aus (z.B. „Mann“) und erzählt, dass während die Personen auf den Bus warten, eine Person (in diesem Fall ein Mann) zu der Situation hinzukommt. Der Ausschnitt („Mann“) wird zuerst neben das Bild der Frau, die auf den Bus wartet, dann neben den Mann, der auf den Bus wartet, gehalten. Dann fragt die Gruppenleitung die Teilnehmenden, ob diese denken, dass die beiden in diesem Moment unterschiedliche Gefühle haben.

Die Gruppenleitung wählt ein weiteres ausgeschnittenes Wort aus (z.B. „Schwarz“) und hängt dieses neben das bereits ausgesuchte Wort. Die Gruppenleitung fragt die TN, ob sie glauben, dass die Gefühle oder Reaktionen der alleine wartenden Person sich verändern, wenn der hinzukommende Mann z.B. „Schwarz“ ist. Dabei ist es wichtig, im Hinterkopf zu behalten, dass sich die Teilnehmenden vielleicht unwohl damit fühlen könnten, zuzugeben, dass sich ihre Meinung oder Reaktion in dieser Situation ändern würde, weshalb die Gruppenleitung vorsichtig damit sein sollte, Teilnehmende direkt anzusprechen. Einfacher ist es hierbei

über die fiktiven Personen an der Bushaltestelle zu sprechen oder über „Menschen“ im allgemeinen, z.B.: „Denkt ihr, dass Personen anders reagieren, wenn der Mann ‚Schwarz‘ ist?, anstatt zu fragen „würdet ihr anders reagieren, wenn der Mann ‚Schwarz‘ wäre?“. Wenn die Teilnehmenden ihre Gedanken auf einer persönlicheren Ebene teilen möchten, können sie diese sehr gerne äußern, aber dieser Austausch sollte nicht von der Gruppenleitung angestoßen werden.

Die Gruppenleitung sucht ein weiteres Wort aus (z.B. „mit Behinderungserfahrungen“) und fragt nochmals, ob die Teilnehmenden denken, dass die zwei Personen nachts alleine an der Bushaltestelle anders auf eine hinzukommende Person reagieren würden, wenn sie ein „Schwarzer“ Mann wäre mit einer bestimmten Behinderungserfahrung. Die Gruppenleitung könnte hier weiterfragen, indem sie verschiedene Behinderungserfahrungen thematisiert. (Wie) Unterscheidet sich die Einschätzung, wenn die Person z.B. Rollstuhlfahrer_in ist oder taub?

Nach und nach kann die Gruppenleitung beliebig Wörter hinzufügen oder wegnehmen und dadurch unterschiedliche Konstellationen gesellschaftlicher Zuschreibungen aufrufen und die Teilnehmenden immer wieder danach fragen, wie sie glauben, dass die Personen an der Bushaltestelle auf die unterschiedlichen Personen reagieren würden, die neben ihnen warten.

Als Gruppenleitung ist es wichtig, nicht nur danach zu fragen, was die Teilnehmenden über die Gefühle und Gedanken der unterschiedlichen wartenden Personen denken, sondern

auch danach zu fragen, warum die wartenden Personen so denken. Die Frage ist vermutlich schwer zu beantworten, vor allem weil unsere Reaktionen auf Normen und einer „normalen Antwort“ basieren. Wenn wir über Themen sprechen, die die Norm betreffen, ist eine häufige Reaktion auf diese Frage: „Das ist eben so.“ Es ist wichtig, den Teilnehmenden zu zeigen, dass die Reaktionen auf Normen basieren.

Eine gute Möglichkeit, dies aufzuzeigen, ist, nicht nur danach zu fragen, wie sich die Reaktionen verändern, je nachdem welche Person zu der Situation hinzukommt, sondern auch danach zu fragen, wie sie sich ändern, je nachdem, wer die Person ist, die zuerst an der Bushaltestelle steht.

Reagiert eine Frau, die alleine an der Bushaltestelle steht, auf die gleiche Weise auf einen hinzukommenden Mann wie ein wartender Mann? Verändert sich die Reaktion, wenn die Szene mitten am Tag stattfindet und nicht in der Nacht? Was, wenn die Szene in einem anderen Land stattfindet? Wenn sich das Alter der Personen in der Szene verändert?

Wichtige Rahmenbedingungen

Die Methode kann mit einer Gruppe bis zu 10 Personen durchgeführt werden. Das Niveau der ausgetauschten Erfahrungen und Gedanken ändert sich vermutlich, je nachdem, wie gut sich die Teilnehmenden kennen, aber die Methode ist nicht abhängig davon, dass sich die Teilnehmenden gut kennen.

Ursprungsquelle:

Autor_in/ Organisation: IGIV – Implementation Guidelines for Intersectional Peer Violence Prevention

Das ist die Wahrheit

Schlagworte Kennenlernen, für sich sprechen

Zielgruppe ab 14 Jahren, 10–20 Personen

Ziele Kennenlernen, Sensibilisierung für Schubladendenken, für sich sprechen, Pluralität sichtbar machen

Dauer 30 Minuten

Materialbedarf Filzstifte, Papier (A4), Kreppband, evtl. Musik

Raumbedarf Gruppenraum, Platz zum Umherlaufen

Anforderung basic

Ablauf

1. Alle Teilnehmenden bekommen ein Blatt Papier und einen Stift.
2. Die TN schreiben jeweils zwei Eigenschaften oder Behauptungen über sich auf den Zettel. Eine Behauptung soll wahrheitsgemäß sein, die andere falsch.
3. Das Blatt mit den zwei Behauptungen wird auf den Rücken der jeweiligen Person geklebt.
4. Nun gehen alle TN durch den Raum (Musik!) und machen bei den anderen TN einen Strich neben die Behauptung, von der sie annehmen, dass sie stimmt.
5. Dann setzen sich alle in den Kreis, die TN schauen sich ihr Blatt an. Nacheinander stellt sich jede TN vor und löst die Behauptungen auf.

Ursprungsquelle „Das ist die Wahrheit“:

Bundeszentrale für politische Bildung

Ursprungsquelle „Kaufladen“:

„Ich Du Wir – Frau Mann Queer“ Genderarbeitshilfe der Katholischen Studierenden Jugend

Kaufladen

Schlagworte Selbstwahrnehmung

Zielgruppe ab 12 Jahren, max. 15 Personen

Ziele Reflexion der eigenen Informationsfreigabe

Dauer 60–90 Minuten

Materialbedarf Flipchartpapier oder große Plakate, Filzstifte, Klebeband

Raumbedarf Gruppenraum mit Tischen

Anforderung mittel

Ablauf

Im Raum werden mehrere Plakate mit je einem der folgenden Begriffe aufgehängt: „Ramschladen“, „Discounter“, „Supermarkt“, „Kaufhaus“, „Boutique“, „Juwelier“, „Unverkäuflich“.

Auf den Tischen werden Karten mit folgenden Schlagworten verteilt: „Alter“, „Schuhgröße“, „Name“, „Beruf“, „Konfession“, „Hobbys“, „Gewicht“, „Größe“, „Sexualität“, „Geschlecht“, „Eltern“, „Vorstrafen“, „Geheimnisse“, „Partner_innen ...“ sowie weitere leere Karten verteilt.

Die Teilnehmenden entscheiden gemeinsam, wo welches Schlagwort „käuflich“ erworben werden kann. Welche Informationen geben wir ständig frei, welche nur unter bestimmten Umständen und welche Informationen sind unverkäuflich?

Reflexion

Nachdem alle Schlagworte zugeordnet wurden, sollen die TN begründen, wie sie zu ihrer Entscheidung gekommen sind. Welche Schlagworte sind leicht gefallen, wo war die Zuordnung schwierig? Ist es leicht gefallen, einen Konsens in der Gruppe herzustellen? Welche Schlüsse ziehen die TN aus der Zuordnung?

Gesucht-gefunden-Tauschbörse

64

Schlagworte Skills Sharing, Wissen/Erfahrungen austauschen

Zielgruppe ab 14 Jahren, 8–20 Personen

Ziele Förderung und Anregung der Kommunikation, Kompetenzen und Wissen austauschen, Skills Sharing

Dauer 30–60 Minuten

Materialbedarf Flipchartpapier oder großes Plakat, Moderationskarten in zwei Farben (z.B. orange & blau), Filzstifte, Pinnnadeln

Raumbedarf Gruppenraum

Anforderung mittel

Ablauf

Die Gruppenleitung schreibt auf ein Plakat „Tauschbörse“, dieses wird in drei Spalten aufgeteilt. Die Spalten werden mit „Umsätze“, „Gesuche“ und „Gebote“ überschrieben.

Alle Teilnehmenden erhalten jeweils drei Karten einer Farbe. Die orangenen Karten sind für die Gebote, auf diesen steht „Name“ und „Ich suche“. Die blauen Karten sind für die Gesuche, auf diesen steht „Name“ und „Ich biete“.

Die Teilnehmenden schreiben auf die orangenen Karten, über welche Themen/ Bereiche sie Informationen und/oder Expert_innenwissen haben. Auf die blauen Karten schreiben die TN, welche Informationen sie suchen.

Die Tauschbörse geht los: alle TN gehen durch den Raum und halten ihre Karten gut lesbar vor sich.

Finden sich zwei potentielle Tauschpartner_innen, tauschen sie sich über die gewünschte und angebotene Information aus. Zum Schluss tauschen sie die Karte(n) aus und gehen weiter auf die Suche.

Nach einer vorher verabredeten Zeit wird die Tauschbörse geschlossen und die Teilnehmer_innen setzen sich.

Erfolgte Tauschaktionen werden kurz beschrieben und die Karten dann in die Spalte „Umsätze“ gepinnt.

Offene Gesuche und Gebote werden nun in die entsprechenden Spalten gepinnt. Dabei ergeben sich meist noch weitere Tauschaktionen oder besondere Gebote erwecken bei anderen Teilnehmenden Interesse.

Ursprungsquelle:
Bundeszentrale für politische Bildung



Einteilen von Gruppen

Schlagworte Gruppen bilden

Zielgruppe ab 6 Personen

Ziele zufällige Einteilung von Gruppen zur Durchmischung

Dauer 2–5 Minuten

Materialbedarf je nach Methode

Raumbedarf keine Besonderheiten

Anforderung basic

Ablauf

Bei Gruppenarbeit und der Aufgabenverteilung ist es immer wieder notwendig, Gruppen zu bilden. Um eine möglichst hohe Durchmischung der Gruppen zu erreichen und eine zufällige Zuteilung zu bilden, kann es sinnvoll sein, eine der folgenden Methoden zu nutzen.

Beachte: bei sensiblen Themen oder wenn noch keine Vertrauensbasis in der Gruppe besteht, kann es sinnvoll sein, die TN selbst Gruppen bilden zu lassen.

Varianten

Durchzählen

Die Teilnehmenden werden gebeten durchzuzählen, so dass sich gleichgroße Gruppen bilden. Bei 20 TN wird jeweils von 1 bis 4 gezählt. Anschließend sammeln sich die jeweiligen Personen bei „1“, „2“, „3“ und „4“.

Fäden ziehen

Die Gruppenleitung bereitet Fäden in unterschiedlicher Länge vor. Für 3 Gruppen mit je 5 TN wären es z.B. 5 kurze, 5 mittlere und 5 lange Fäden.

Die TN ziehen mit geschlossenen Augen jeweils einen Faden.

Alternativ können verschieden farbige Fäden vorbereitet werden.

Karten ziehen

Die Gruppenleitung benötigt Spielkarten (z.B. Unokarten oder Skatkarten), diese werden in der gewünschten Anzahl abgezählt und verdeckt an die TN ausgeteilt. 1 Kartensatz reicht für 4 verschiedene Gruppen.

Aufteilung nach Geburtstagen

Die TN werden gebeten, sich in zwei Gruppen zu teilen, diejenigen die von Januar bis Juni Geburtstag haben, stellen sich an die Fensterseite, diejenigen, die von Juli bis Dezember Geburtstag haben, stellen sich an die Türseite. Für mehr Gruppen können die Monate aufgeteilt werden (z.B. Januar– März; April – Juni usw.)



Glossar



A

Androzentrismus

Androzentrismus beschreibt die tradierte, oft unreflektiert übernommene Setzung des Mannes als Ausgangspunkt aller Betrachtungen von Menschen, z.B. in der stillschweigenden Gleichsetzung von Homosexuellen mit gleichgeschlechtlich lebenden Männern.

Asexuell

Es gibt verschiedene Varianten von Asexualität: Manche Asexuelle verlieben sich durchaus und wollen auch körperliche Nähe und Zärtlichkeit mit dem oder der Partner_in. Sie haben aber kein Bedürfnis, weiter zu gehen als streicheln und kuscheln. Andere kennen das Gefühl des Verliebtseins nicht. Manche empfinden grundsätzlich keine oder kaum Erregung. Manche lehnen das Gefühl von sexueller Erregung ab: sie fühlen zwar Erregung, empfinden das aber nicht als angenehm, sondern als störend. Weil die allermeisten Menschen sich nicht vorstellen können, ohne Sex zu leben, stoßen asexuelle Menschen in der Gesellschaft auf irritierte Reaktionen.

→ vgl. [Ministerium für Soziales und Integration: Lexikon der kleinen Unterschiede. August 2016](#)

B

Binäres Geschlechtersystem

Ein Geschlechtersystem, das nur die Kategorien Mann und Frau kennt, wird als binär bezeichnet. Andere geschlechtliche Identitäten finden hier keinen Platz.

Bisexuell

Als bisexuell bezeichnen sich Menschen, die sowohl Frauen als auch Männer lieben und/oder begehren und/oder mit ihnen verbindliche Beziehungen führen (wollen). Es ist eine Selbstbeschreibung der eigenen sexuellen Orientierung bzw. Identität. Sich nicht für ein Geschlechtsbegehren zu entscheiden, stellt die Vorstellung einer klaren Trennung in heterosexuell und homosexuell in Frage. Daher können Bisexuelle Irritationen auslösen und sind Vorurteilen sowohl von heterosexueller wie von homosexueller Seite ausgesetzt.

→ vgl. [Netzwerk LSBTTIQ](#),
<http://www.netzwerk-lsbttiq.net/lbttiq>

C

Cat calling

Unter Cat calling (auch bekannt als Street Harrassment) versteht man eine Situation, in der eine oder mehrere Frauen im öffentlichen Raum belästigt werden (z.B. wenn einer Frau auf der Straße hinterher gepfiffen oder sie ungewollt angefasst wird).

Cisgender / Cissexuell

Als cisgender werden Personen bezeichnet, deren Geschlechtsidentität mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt. Cisgender ist somit der Gegenbegriff zu transgender oder transsexuell. Der Gebrauch der Vorsilbe Cis- soll deutlich machen, dass transgender/transsexuell und cisgender gleichberechtigte und normale Ausprägungen von Geschlechtsidentität sind. Cisgender bezieht sich auf die Geschlechtsidentität, sagt

aber nichts über die sexuelle Orientierung/

G-H Identität der Person aus. Cisgender Menschen können somit heterosexuell, schwul, lesbisch, bisexuell, queer oder asexuell leben.

68

Coming Out

Coming-out bedeutet, öffentlich bekannt zu machen, dass man lesbisch, schwul, bisexuell, transsexuell, transgender, intersexuell oder queer ist. Ein Coming-out (englisch für herauskommen) kann man in der Familie haben, aber auch im Freund_innen- oder im Kolleg_innenkreis. Viele sind sich unsicher, wie die Umgebung darauf reagiert. Aus diesem Grund ist für die meisten der Schritt, „es“ den Eltern, dem Freundeskreis, den Lehrkräften oder dem kollegialen Umfeld zu sagen, ein sehr großer, der viel Mut erfordert. Es gibt auch ein inneres Coming-out. Viele Menschen werden sich ihrer sexuellen und/oder geschlechtlichen Identität erst nach und nach bewusst und brauchen einige Zeit, um dies selbst zu erkennen und sich so zu akzeptieren, wie sie sind. Bei diesem Prozess, der im Kindes-, im Jugend- oder auch erst im Erwachsenenalter stattfinden kann, spricht man von einem inneren Coming-out. Das Coming out ist oft ein lebenslanger Prozess, den Menschen selbstbestimmt und in selbst gewählten Schritten gehen. Es darf nicht verwechselt werden mit dem sogenannten Outing. Ein Outing erfolgt meist gegen den Willen von Betroffenen und wird von dritten Personen initiiert.

→ vgl. [Ministerium für Soziales und Integration: Lexikon der kleinen Unterschiede. August 2016](#)

G

Gender

Gender meint das soziale Geschlecht. Es ist unabhängig von den Geschlechtsorganen und vom biologischen Geschlecht. Gender kommt aus dem Englischen. Dort trennt man zwischen dem biologischen Geschlecht („sex“), das sich auf den Körper bezieht und dem sozialen Geschlecht („gender“). Gender bezeichnet z.B. ein Verhalten, das angeblich typisch männlich oder typisch weiblich ist. Gendertheoretische Ansätze gehen davon aus, dass das Geschlechterverhalten vor allem kulturell bedingt und daher erlernt ist. Welches Aussehen, welches Verhalten und welche Rolle eine Gesellschaft als typisch männlich oder typisch weiblich betrachtet und einfordert, kann demnach je nach Epoche und Lebensraum sehr unterschiedlich sein.

→ vgl. [Ministerium für Soziales und Integration: Lexikon der kleinen Unterschiede. August 2016](#)



Gendergap

Der Gendergap ist eine Schreibweise, die Männer und Frauen gleichermaßen berücksichtigt. Der Unterstrich (Gap) steht für Personen, die sich diesen Kategorien nicht zuordnen können und wollen (z.B. transgender) und zeigt auf, dass es ein breites Spektrum geschlechtlicher Identität gibt.

Geschlechtsidentität

Bin ich eine Frau? Bin ich ein Mann? Oder ein Mensch dazwischen? Die Geschlechtsidentität meint das Bewusstsein, einem Geschlecht anzugehören. Die Verhaltensweisen, die für ein bestimmtes Geschlecht als typisch oder akzeptabel gelten, werden in Abgrenzung dazu als Geschlechtsrolle bzw. Geschlechtsrollenverhalten bezeichnet. Die Mehrheit der Menschen identifiziert sich mit dem Geschlecht, welches ihnen nach der Geburt aufgrund ihrer körperlichen Geschlechtsmerkmale zugewiesen wurde (cisgender). Die Geschlechtsidentität muss

aber nicht zwingend mit den körperlichen Geschlechtsmerkmalen übereinstimmen, sondern kann davon abweichen. Dabei ist zu beachten, dass die körperlichen Geschlechtsmerkmale eine große Vielfalt haben, die nicht immer eine Eindeutigkeit zulässt. Dieses kann sich auch in der Geschlechtsidentität widerspiegeln.

→ vgl. [Ministerium für Soziales und Integration: Lexikon der kleinen Unterschiede. August 2016](#)

G-H

69

H

Heteronormativität

Unter Heteronormativität versteht man die Postulierung von Heterosexualität als gesellschaftlich geltende Norm. Andere sexuelle Orientierungen oder geschlechtliche Identitäten werden als abweichend betrachtet und gesellschaftlich nicht anerkannt und mitgedacht.

Homofeindlichkeit/Homophobie/ Homonegativität

Homophobie/Homofeindlichkeit bezeichnet die Ablehnung von Homosexuellen bzw. Feindseligkeit gegen Homosexuelle. Das Wort „Phobie“ stammt aus dem Altgriechischen und bezeichnet eine irrationale Angst. Daher besser den Begriff Homonegativität verwenden. Homonegativität kann sich in Vorurteilen, Abwertung, der Befürwortung von Diskriminierung oder Gewaltausübung äußern. Heutige Wissenschaftler_innen stellen Homonegativität in eine Reihe mit Rassismus, Sexismus oder Behindertenfeindlichkeit und sehen als Ursache dieser gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit



I-Q eine Ideologie der gesellschaftlichen Ungleichwertigkeit. Sie haben oft eine lange gesellschaftliche Geschichte. Bei Schwulen und Lesben z.B. die strafrechtliche Verfolgung und soziale Ächtung während und nach der NS-Zeit. Auch Sexual- und Geschlechtsrollennormen und religiöse Vorstellungen prägen die Einstellungen zu Homosexualität. → vgl. [Ministerium für Soziales und Integration: Lexikon der kleinen Unterschiede. August 2016](#)

Intersektionalität

Ungleichheiten lassen sich nicht als „entweder – oder“ verstehen. Ein schwuler Junge mit Migrationshintergrund wird nicht entweder als Schwuler oder rassistisch diskriminiert. Diese Faktoren wirken immer zusammen und überkreuzen sich (engl.: to intersect). Mit dem Ansatz der Intersektionalität wird untersucht, wie verschiedene soziale Kategorien – darunter Geschlecht, Migrationshintergrund, sexuelle Orientierung – miteinander verwoben sind und sich, je nach Kontext, auf soziale Benachteiligung oder Privilegierung auswirken.

Intersexuell

Intersexualität ist eine natürliche Ausprägung des menschlichen Körpers, auch in der Kombination von körperlichen Anlagen gibt es eine immense Vielfalt. Als intersexuell benennen sich Menschen, deren Körper nicht der medizinischen Norm von „eindeutig männlich“ oder „eindeutig weiblich“ zugeordnet werden kann,

sondern sich aufgrund verschiedener medizinischer Merkmale in einem Spektrum dazwischen bewegt. Die Vielfalt in der Kombination der verschiedenen medizinischen Geschlechtsmerkmale ist mittlerweile vom Gesetzgeber anerkannt. Seit November 2013 wird das Merkmal Geschlecht offen gelassen, wenn ein Kind nicht eindeutig Körpermerkmale für männlich oder weiblich aufweist. Dennoch besteht noch heute ein gesellschaftlicher Druck zur Herbeiführung einer ‚Ist es ein Mädchen oder ein Junge‘-Entscheidung nach der Geburt. Heute werden intersexuelle Kinder jedoch immer noch einem (meistens dem weiblichen) Geschlecht angeglichen – verbunden mit teilweise erheblichen gesundheitlichen Einschränkungen und psychischen Problemen.

→ vgl. [Netzwerk LSBTTIQ](#),
<http://www.netzwerk-lsbttiq.net/lbttiq>

K

Klassismus

Unter Klassismus wird die Diskriminierung von Menschen oder Menschengruppen aufgrund sozialer Zugehörigkeit, Position oder Herkunft bzw. „sozialer Klasse“ verstanden.

Koedukativ

Unter koedukativen Angeboten versteht man Angebote, die nicht geschlechtshomogen, sondern für Mädchen und Jungen gemeinsam stattfinden.



L

Lesbisch

Als lesbisch bezeichnen sich Frauen, die Frauen lieben und/oder begehren und/oder mit ihnen verbindliche Beziehungen führen (wollen). Lesbisch ist eine Selbstbeschreibung der eigenen sexuellen Orientierung bzw. Identität. Der Begriff ‚Lesbe‘ wurde lange Zeit herabwürdigend verwendet. Inzwischen wird er von lesbischen Frauen selbstbewusst als Eigenbezeichnung benutzt. Einige verwenden für sich auch Begriffe wie frauenliebend, homosexuell, etc.

→ vgl. [Netzwerk LSBTTIQ](#),

<http://www.netzwerk-lsbttiq.net/lbttiq>

LSBTTIQ

Unter dieser Abkürzung werden Menschen, die sich als schwul, lesbisch, bisexuell, transsexuell, transgender, intersexuell oder queer bezeichnen, zusammengefasst. LSBTTIQ steht damit für einzelne Richtungen in der vielfältigen Regenbogen-Gemeinschaft, ohne den Anspruch zu erheben, die gesamte Vielfalt von Geschlecht oder Vielfalt sexueller Orientierung abzubilden. Die Abkürzung entstammt der Selbstbezeichnung des Netzwerks LSBTTIQ Baden-Württemberg, welches für die Akzeptanz und Anerkennung der Vielfalt von Geschlecht und der Vielfalt von Lebensformen jenseits heteronormativer Entwürfe steht.

→ vgl. [Netzwerk LSBTTIQ](#),

<http://www.netzwerk-lsbttiq.net/lbttiq>

P

People of Color (PoC)

ist eine internationale Selbstbezeichnung von/ für Menschen mit Rassismuserfahrungen. Der Begriff markiert eine politische gesellschaftliche Position und versteht sich als emanzipatorisch und solidarisch. Er positioniert sich gegen Spaltungsversuche durch Rassismus und Kulturalisierung sowie gegen diskriminierende Fremdbezeichnungen durch die weiße Mehrheitsgesellschaft. Die PoC-Bewegung ist ein Bündiskonzept von Menschen/Communities mit verschiedenen Selbstverortungen, z.B. Schwarze Deutsche, Sinti, Roma, Arabisch-Deutsche. Die multidimensionalen Perspektiven von Professionellen of Color bieten Jugendlichen erweiterte Sichtweisen auf sich selbst und die Gesellschaft. Für Jugendliche of Color ist der Akt der Selbstbenennung ein wesentlicher Bestandteil von Empowerment.

→ vgl. [Amadeu – Antonio – Stiftung:](#)

[Antisemitismus- und rassismuskritische Jugendarbeit – ein Glossar](#)

Q

Queer

Im Kontext von LSBTTIQ bezeichnen sich Menschen als „queer“, deren sexuelle Orientierung und/oder geschlechtliche Identität von Hetero-Normen abweicht. Queere Menschen lehnen definierende Zuschreibungen



oder Kategorisierungen ihrer sexuellen oder geschlechtlichen Identität ab. Der englische Begriff „queer“ umfasst mehrere Bedeutungen, ursprünglich heißt er soviel wie „verrückt“, „seltsam“ oder „fragwürdig“. Generell diente er im englischsprachigen Raum dazu, Menschen und Verhaltensweisen zu bezeichnen, die abgewertet und ausgegrenzt werden sollten. In den letzten Jahrzehnten eigneten Menschen sich das ursprünglich als Schimpfwort verwendete Wort an und benutzen diesen Begriff heute mit Stolz zur Selbstbeschreibung.

→ vgl. [Netzwerk LSBTTIQ](http://www.netzwerk-lsbttiq.net/lsbttiq),
<http://www.netzwerk-lsbttiq.net/lsbttiq>

R

Rassismus

ist eine Ideologie der Unterdrückung und wurde im Zuge des Kolonialismus und Versklavungshandels hervorgebracht. Er fußt auf einer „Rangordnung“ von Menschen, die von biologischen und/oder von Kulturalisierung informierten „Kriterien“ unterlegt ist. Rassistische Argumentationen dienen dazu, Machtverhältnisse zu legitimieren. Sie sichern Privilegien der weißen deutschen Mehrheitsgesellschaft. Rassismus hat verschiedene Formen, wobei Othering eine zentrale Rolle spielt. Er wirkt strukturell, institutionell und alltäglich, wird aber häufig verleugnet. Rassismus verhindert die gleichberechtigte Partizipation von People of Color. Jugendarbeit als politischer Bildungsort muss daher die Auseinandersetzung mit Rassismus als konzeptionelle Querschnittsaufgabe begreifen.

→ vgl. [Amadeu – Antonio – Stiftung: Antisemitismus- und rassismuskritische Jugendarbeit – ein Glossar](#)

S

Schwul

Als schwul bezeichnen sich Männer, die Männer lieben und/oder begehren und/oder mit ihnen verbindliche Beziehungen führen (wollen). Es ist eine Selbstbeschreibung der eigenen sexuellen Orientierung bzw. Identität. Der Begriff ‚Schwuler‘ wurde lange Zeit herabwürdigend verwendet. Inzwischen wird er von schwulen Männern selbstbewusst als Eigenbezeichnung benutzt. Einige verwenden für sich auch Begriffe wie männerliebend, homosexuell, gay, etc.

→ vgl. [Netzwerk LSBTTIQ](http://www.netzwerk-lsbttiq.net/lsbttiq),
<http://www.netzwerk-lsbttiq.net/lsbttiq>

Sexismus

Als Sexismus wird die Diskriminierung aufgrund des Geschlechts bezeichnet. Darunter fällt sowohl gesellschaftliche Diskriminierung, wie z.B. ungleiche Bezahlung oder der Rückbezug auf Geschlechtsstereotypen, genauso wie offene verbale oder körperliche Diskriminierung.

Sexuelle Identität/Sexuelle Orientierung

Die sexuelle Identität eines jeden Menschen umfasst auch die sexuelle Orientierung. Diese sagt aus, zu welchem Geschlecht bzw. zu welchen Geschlechtern sich Menschen sexuell und/oder emotional hingezogen fühlen. Die häufigsten sexuellen Orientierungen sind Heterosexualität, Homosexualität und Bisexualität. Die Grenzen sind fließend, nicht alle Menschen

passen in solche Kategorien.

→ vgl. [Ministerium für Soziales und Integration: Lexikon der kleinen Unterschiede. August 2016](#)

T

Transgender

Als transgender identifizieren sich Menschen, die sich mit ihrem geschlechtlichen Selbstverständnis nicht in einem zweigeschlechtlichen Gesellschaftsbild wiederfinden. Der Begriff kann sich auch auf Menschen beziehen, die sich zwischen den Geschlechtern verorten oder sich selbst keinem Geschlecht bzw. sich situativ und/oder temporär einem Geschlecht zuordnen. Transgender wird aber auch oft bewusst anstelle von „Transsexualität“ gebraucht, da der Begriff sprachlich keinen Bezug zu Sexualität herstellt. Der Begriff transgender ist dabei viel weiter gefasst und beinhaltet nicht zwingend, dass sich Identitätsgeschlecht und anatomisches Geschlecht in einem Widerspruch zueinander befinden. Für viele Menschen ist die Möglichkeit, alle Aspekte der geschlechtlichen Identitätsvielfalt selbstbestimmt leben zu können, ein Ausdruck ihrer Persönlichkeit.

→ vgl. [Netzwerk LSBTTIQ](#),

<http://www.netzwerk-lsbttiq.net/lbttiq>

Transfeindlichkeit/Transphobie/

Transnegativität

Unter den Begriffen Transphobie bzw. Transfeindlichkeit versteht man alle Vorurteile, negative Einstellungen, Stigmatisierungen, Abwertungen, Verleugnungen, Diskriminierungen und jede Form von Gewalt gegenüber transgender und transsexuellen Menschen. Gleich wie beim Begriff „Homophobie“/„Homonegativität“ bietet

es sich hier ebenfalls an, von Transnegativität statt Transphobie zu sprechen. Diskriminierung von Transsexuellen gleich wie von Homosexuellen entsteht nicht aus einer Angst heraus, wie das Wort „Phobie“ vermuten ließe.

R-*

73

Transsexuell

Als transsexuell werden Menschen bezeichnet oder bezeichnen sich selbst, deren Identitätsgeschlecht nicht mit ihrem anatomischen Geschlecht übereinstimmt und/oder von dem Geschlecht, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde, abweicht. Transsexuelle Menschen ergreifen oft (aber nicht immer) Maßnahmen, um ihrem Identitätsgeschlecht auch körperlich zu entsprechen (z.B. Hormontherapien oder geschlechtsangleichende Operationen). Transsexuelle Menschen haben in der Regel eine eindeutige Zuordnung in Bezug auf das eigene Geschlecht. Transsexualität gehört zur Vielfalt der geschlechtlichen Identität und sagt nichts über die sexuelle Orientierung des betreffenden Menschen aus.

→ vgl. [Netzwerk LSBTTIQ](#),

<http://www.netzwerk-lsbttiq.net/lbttiq>



Mädchen* / Junge*

Die Schreibweise mit Sternchen wird verwendet, um zu symbolisieren, dass die Begriffe Mädchen/Junge und Frau/Mann keine stereotypen Kategorien darstellen, die mit bestimmten Attributen verbunden sind, sondern eine Bandbreite an Rollenbildern und der Gestaltung dieser Geschlechtskategorien möglich ist. Außerdem inkludiert diese Schreibweise ebenfalls transsexuelle Jungen* bzw. Mädchen*.

Adressen & Literatur

This

is

my

life

Landesweite Organisationen in Baden-Württemberg

Arbeitskreis Lesben- und Schwulenpolitik in der Gewerkschaft Erziehung und

Wissenschaft (GEW) Baden-Württemberg <https://www.gew-bw.de/gruppen-arbeitskreise/arbeitskreis-lesben-und-schwulenpolitik/>

Coming Out Gruppen in Baden-Württemberg www.comingout-bw.net

Genderqualifizierungsoffensive Baden-Württemberg www.vielfalt-verankern.de

Jugendgruppen im Netzwerk LSBTTIQ Baden-Württemberg

www.netzwerk-lsbttiq.net/jugendgruppen

Jugendnetzwerk Lambda, Landesverband Baden-Württemberg www.lambda-bw.de

Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit Baden-Württemberg www.lag-jungenarbeit.de

Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik Baden-Württemberg

www.lag-maedchenpolitik-bw.de

Netzwerk LSBTTIQ Baden-Württemberg www.netzwerk-lsbttiq.net

Themengruppe Jugend im Netzwerk LSBTTIQ Baden-Württemberg

www.netzwerk-lsbttiq.net/jugend

Themengruppe Schulaufklärung im Netzwerk LSBTTIQ Baden-Württemberg

www.netzwerk-lsbttiq.net/schulaufklaerung

75

Aktionsplan der Baden-Württembergischen Landesregierung

Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren: **Aktionsplan für**

Akzeptanz & gleiche Rechte Baden-Württemberg. 2015.

Ausgewählte Methodensammlungen und Arbeitshilfen

Autor_innenkollektiv DGB-Jugend NDS-HB-SAN (Hg.): **Geschlechterreflektierende**

Bildungsarbeit. (K)eine Anleitung. Hintergründe, Haltungen, Methoden. 2011.

Bildungsinitiative Queerformat / Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg (Hg.):

Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. 2012.

Bildungsinitiative Queerformat / Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg (Hg.):

Vielfalt fördern von klein auf. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik. 2014.

Bundesleitung der Katholischen Studierenden Jugend (Hg.): **Ich Du Wir Mann Frau Queer.**

Eine Genderarbeitshilfe der Katholischen Studierenden Jugend. 2013.

GEW-Hauptvorstand: **Praxis GO! Geschlecht und sexuelle Vielfalt. Praxishilfen für den**

Umgang mit Schulbüchern. 2013.

Katholische Junge Gemeinde: **Gender & Gender Mainstreaming. Wer? Wie? Was? Wieso?**

Weshalb? Warum? Material- und Methodenmappe für geschlechtergerechtes Arbeiten in der KJG. 2012.

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg: **Bausteine. Frauen und Männer –**

so oder anders! Geschlechtergerechte Methoden für die Jugendbildung. 2012.

Weitere ausgewählte Broschüren

Bildungsinitiative Queerformat: **Mein Kind ist das Beste, was mir je passiert ist! Eltern und Verwandte erzählen Familiengeschichten über das Coming-Out ihrer lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Kinder.** 2011. In deutscher, türkischer und russischer Sprache erhältlich.

76

Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg: **Lexikon der kleinen Unterschiede. Begriffe zur sexuellen und geschlechtlichen Identität.** 2016.

Netzwerk LSBTTIQ Baden-Württemberg: **Coming-Out – Alles was du wissen solltest! Die Coming-Out-Broschüre für 12 bis 20 Jährige.** 2016.

Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen, Berlin: **Für mich bin ich ok! Transgeschlechtlichkeit bei Kindern und Jugendlichen.** 2012.

Erklär-Videos

Bundeszentrale für politische Aufklärung: **Erklär-Videos „Sexismus begegnen“, „Homophobie begegnen“ u.a.** (auch als Flyer oder Wandzeitung erhältlich) <http://www.bpb.de/mediathek/202422/sexismus-begegnen>

FUMA Fachstelle Gender NRW: **Erklär-Videos zu „Gender – das soziale Geschlecht“, „Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt“, „Gender Pädagogik“ und „Geschlechtergerechte Sprache“** <http://www.gender-nrw.de/angebote/erklaervideos/>

Ausgewählte weiterführende Links

www.befah.de Bündnis der Eltern, Freunde und Angehörigen von Homosexuellen

www.bksl.de/schulaufklaerung Bildungs- und Aufklärungsprojekte in der Bundeskonferenz schwul-lesbischer Netzwerke

www.comingout.de In & Out Jugendberatungsportal des Bundesnetzwerks Lambda

www.dgti.org Deutsche Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität

www.intersexuelle-menschen.net Bundesverband Intersexuelle Menschen

www.kids.lsvd.de Kids in Regenbogenfamilien

www.meingeschlecht.de Portal für junge Trans*, Inter* und Genderqueere* Menschen

www.pinkstinks.de Organisation gegen Gender-Marketing und Sexismus in der Werbung

www.queerformat.de Berliner Bildungsinitiative im Bereich Jugendhilfe und Schule

www.schlau.nrw Bildung und Aufklärung zu sexueller Orientierung und geschlechtlicher Vielfalt in NRW

www.trans-kinder-netz.de Eltern und Familienangehörige von minderjährigen Trans*Kindern



Ausgewählte Studienergebnisse

Klocke, Ulrich: **Akzeptanz sexueller Vielfalt an Berliner Schulen – eine Befragung zu Verhalten, Einstellungen und Wissen zu LSBT und deren Einflussvariablen.** 2012.

https://www.psychologie.hu-berlin.de/de/prof/org/download/klocke2012_1

Krell, Claudia/Oldemeier, Kerstin: **Coming out – und dann ...?! Ein DJI-Forschungsprojekt zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen.** Deutsches Jugendinstitut 2015.

77

Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg.

Online-Befragung zur Lebenssituation von LSBTTIQ-Menschen in Baden-Württemberg. 2014. https://sozialministerium.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-sm/interne/downloads/Downloads_Offenheit_und_Akzeptanz/Onlinebefragung_Aktionsplan_Akzeptanz_2014.pdf

Ausgewählte Materialien für den Einsatz in Schulen

Bildungsserver Berlin Brandenburg: **Unterrichtsmaterial – sexuelle Vielfalt.**

<http://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/themen/bildung-zur-akzeptanz-von-vielfalt-diversity/sexuelle-vielfalt/lehrkaefte/unterrichtsmaterial/>

Hamburger Bildungsserver: **Thema Sexualität und Identitätsfindung.** <http://bildungsserver.hamburg.de/identitaetsfindung/>

Jugendnetzwerk Lambda Bayern e.V.: **Akzeptrans*- Arbeitshilfe zum Umgang mit transsexuellen Schüler_innen.** <https://www.lambda-bayern.de/fileadmin/dl/akzeptrans-2.aufgabe-2015.pdf>

LSVD Berlin-Brandenburg: **90 Minuten für sexuelle Vielfalt. Handreichung für den Ethikunterricht.** <http://berlin.lsvd.de/downloads/90-minuten-fur-sexuelle-vielfalt/>

Projekt „Queerformat“ (Berlin) www.queerformat.de

Projekt „Schule der Vielfalt – Schule ohne Homophobie“ (Nordrhein-Westfalen) www.schule-der-vielfalt.de

Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage www.schule-ohne-rassismus.de

Ausgewählte Lesetipps zu diskriminierungsfreier Sprache

AG Feministisch Sprachhandeln der Humboldt-Universität in Berlin (Hg.): **Was tun? Sprachhandeln – aber wie? W_Ortungen statt Tatenlosigkeit.** Berlin 2015.

Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja: **Wie Rassismus aus Wörtern spricht.** Münster 2011.

Lorde, Audre: **Sprechen und Handeln. Dem Schweigen entgegentreten.** In: Piesche, Peggy (Hg.): Euer Schweigen schützt euch nicht. Audre Lorde und Schwarze Frauenbewegung in Deutschland. Berlin 2012.

Pusch, Luise: **Das Deutsche als Männersprache.** Frankfurt/Main 1984.

Stefanowitsch, Anatol: **Sprache und Ungleichheit.** Aus Politik und Zeitgeschichte, April 2012.

Impressum

78

Die Genderqualifizierungsoffensive (GeQuO) ist ein Projekt der LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg in Kooperation mit der Themengruppe Jugend des Netzwerks LSBTTIQ Baden-Württemberg im Rahmen des Zukunftsplans Jugend.



Redaktion

Prof. Dr. Monika Barz, Jessica Messinger, Barbara Mohr, Ulrike Sammet,
Jessica Wagner, Suvi-Kristin Welt, Florian Wiegand

Gesamtkoordination

Jessica Messinger, Suvi-Kristin Welt, Ulrike Sammet

Herausgeberin

LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg

Siemensstraße 11 · 70469 Stuttgart

Tel./Fax: 0711/838 21 57

info@lag-maedchenpolitik-bw.de

Graphische Umsetzung

eva rosenberger* informationsgestaltung, www.evarosenberger.de

Auflage

2.500 Stück

Stand

Dezember 2016, Stuttgart

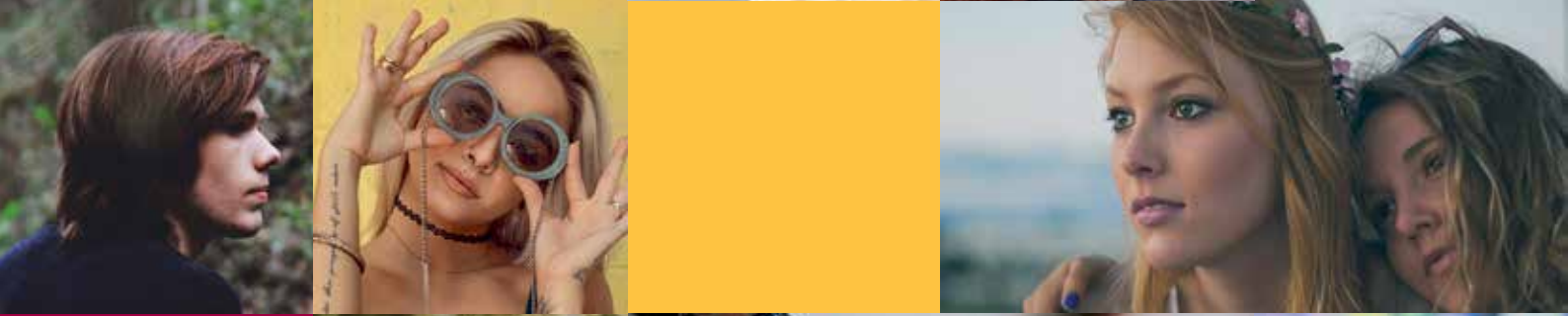
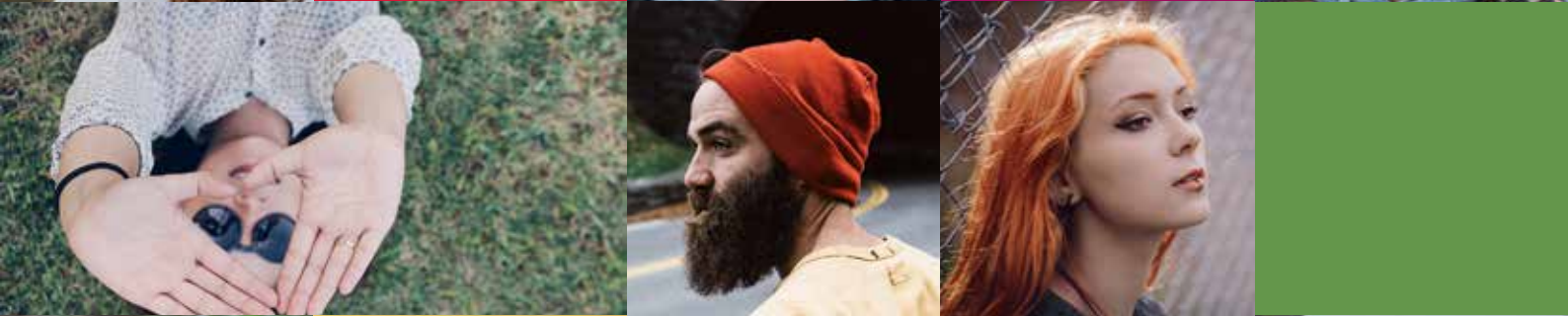
Unterstützt im Rahmen des Zukunftsplans Jugend
aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg vom



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR SOZIALES UND INTEGRATION





Unterstützt im Rahmen des Zukunftsplans Jugend
aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg vom



Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR SOZIALES UND INTEGRATION